

ALTSTADT bläddla

Altstadtverein Fürth, Altstadtviertel St. Michael Bürgervereinigung Fürth e.V.

Nr. **54** 2020/21



Gründlach 1591



Manuelas
TEELÄDLA

Manuela Rummel · Königsstr. 65, 90762 Fürth · Tel. 0911/97199224
info@manuelas-teelädla.de · www.manuelas-teelädla.de



Restaurant
Schatzkästle

Öffnungszeiten:
täglich von
11-14 u. 17-1Uhr

Montags Ruhetag

Königstr. 63
90762 Fürth
Tel.: 0911 / 77 20 42



Oehrlein
schuhe vom feinsten...

Oehrlein GmbH · Gustavstraße 29 · 90762 Fürth
Tel. 0911-77 74 91 · Fax 0911-74 98 169
www.oehrlein-schuhhaus.de

Atelier & Galerie

Gerd Axmann

Gustavstr. 51 · 90762 Fürth
Tel.: 0170 57 49 028 · mail: gerd.axmann@t-online.de
www.axmann-fotografien.de

COMPUTER LAND FÜRTH
Die Alternative für Fürth & Umgebung!

**An- & Verkauf - Auf-/ Umrüstung
individuelle Konfiguration v. PCs
Reparatur PCs, Notebooks + Smartphones
Fernwartung - Notdienst - Vorort-Service**

Königstr. 14 - Tel. 787 31 60
www.computer-land-fuerth.de



Elke Rädisch-Werner

Schwabacher Straße 95, 90763 Fürth
Tel. 0911 – 77 40 85, www.suedstadtphysio.fit
Termine nach Vereinbarung

IMPRES-SUM

HERAUSGEBER:
Altstadtverein Fürth,
Altstadtviertel St. Michael
Bürgervereinigung Fürth e.V.
Waagplatz 2, 90762 Fürth
Telefon 0911/771280
www.altstadtverein-fuerth.de
info@altstadtverein-fuerth.de

VORSTAND:
Siegfried Meiner – Vorsitzender,
Kamran Salimi – stellv. Vorsitzender,
Thomas Werner – stellv. Vorsitzender,
Stefan Hildner – Schatzmeister,
Angelika Modschiedler – Schriftführerin

BEIRAT:
Stefan Bär, Sibylle Becker, Sonja
Dollhopf, Steffi Ellermann, Dagmar
Gebhardt, Grit Hammer, Rainer Herr-
mann, Christofer Hornstein, Uschi
Steinkugler-Krüger, Rainer Ziegler

REVISOREN:
Peter Brückner, Thomas Fleischmann

REDAKTION:
Thomas Werner, Rainer Ziegler,
Uschi Steinkugler-Krüger

GESTALTUNG/SATZ:
Harald Hans Vogel, Königstraße 35

DRUCK:
Emmy Riedel, Buchdruckerei und
Verlag GmbH

VORWORT

LIEBE FREUNDE UND FÖRDERER DES ALTSTADTVIERTELS ST. MICHAEL

vor Ihnen liegt das neue **ALTSTADT**bläddla.

Im Jahr der Corona-Pandemie hat sich auch im Altstadtverein vieles verändert. Besonders schmerzlich ist der Ausfall des traditionsreichen Weihnachtsmarktes am Waagplatz. Der Markt ist immer der jährliche Erscheinungzeitpunkt des Altstadtbläddlas, der sich leider dadurch auch verschoben hat. Aber nun ist es fertig und soll auch diesmal genauso viel Freude bereiten wie alle Hefte davor.

Das Einmalige an diesem Heft besteht darin, dass es nicht durch die Anzeigen des Einzelhandels der Altstadt finanziert wird, sondern ausschließlich mit Mitteln des Vereins. Wir hoffen dadurch den Einzelhandel ein wenig zu unterstützen, denn die abgedruckten Anzeigen wurden auf Wunsch der Inserenten kostenlos ins Heft eingestellt.

Auch das Layout haben wir leicht verändert, um die vermeintliche Eintönigkeit etwas aufzulockern. Obwohl eingeschränkt durch die Umstände ist wieder ein buntes Heft entstanden.

Wir bedanken uns bei Steffi Ellermann, Gunnar Förg, Uschi Steinkugler-Krüger, Mercan Kumbolu, Karl Eisenhöfer, Petra Wohlfeil und Rainer Ziegler für ihre Beiträge in Text- und Gedichtform. Sibylle Becker und Sonja Dollhopf haben sich dankenswerterweise um die Anzeigen gekümmert.

Eine eingeschlafene Tradition aufgreifend hat Thomas Werner einen Beitrag verfasst, der sich mit einem Thema über die historischen Ereignisse in unseren benachbarten Ortschaften befasst. Es geht um das Gründlacher Ministerialengeschlecht, das im frühen 14. Jahrhundert ausgestorben ist. Alles was an diese Familie bildlich erinnert ist der verlassene Turm ihres Stammsitzes in Großgründlach im Bereich des heutigen Hallerschlosses (Titelbild) aus dem 16. Jh. und ihre Siegel an diversen Urkunden. Auch wenn der Artikel für manchen zu trocken erscheinen mag, wünschen wir viel Freude beim Schmökern und der Entdeckung vieler unbekannter Ereignisse in unserer Altstadt.

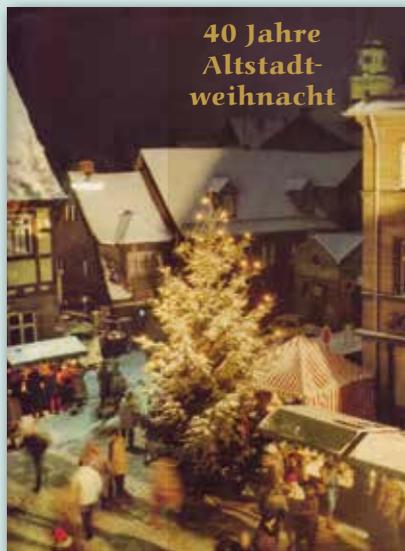
Ihr Redaktionsteam

INHALT

Jahresbericht des Vorstands	4
Der Vorstand des Fürther Altstadtvereins	7
Fränkische Wüsten	8
Bericht der AG Archäologie 2020	10
Chorausflug am 20. August 2020	12
Bericht der Vokalrunde zur Jahreshauptversammlung 2020.	13
Wer reitet so spät durch Nacht und Wind? Oder: Warum Datenpflege harte Arbeit ist. . .	15
Eindrücke vom alten Gänsberg	16
1963	19
Literaturtreff im Altstadtverein.	20
Literatur im Altstadtverein	21
Die Ministerialenfamilie des Fürther Pfarrers Leupold de Grintela in staufischer Zeit . .	22

JAHRESBERICHT

DES VORSTANDES



Titelbild des Altstadtbläddla zum Jubiläum des 40. Weihnachtsmarktes

Ein Jahr geprägt von Absagen und leeren Plätzen

Nachdem der 40. Weihnachtsmarkt Geschichte war, wurde gleich im Januar wieder Kassensturz gemacht. Und wir können stolz berichten: Auch der Jubiläumsmarkt war ein voller Erfolg.

In Zahlen wurden 9.840 Paar Bratwürste, 300 Paar geräucherte Würste, 10.300 Semmeln, 910 Lebkuchen, 1/2 Tonne Maroni, 8 kg Früchtebrot, 4.680 Waffeln mit 39 Gläsern Nutella und 12 kg Erdbeermarmelade vertilgt, außerdem 490 Schmalzbrote und 174 kg Grillgemüse mit 50 Baguettes.

An Getränken wurden 2.200 l Glühwein, 500 l Kinderpunsch und 224 l Eierpunsch verkauft.

Das alles wie immer nur durch die Hilfe der ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer, die uns unterstützt haben. Mein Versprechen: Die Dankesfeier wird 2021 nachgeholt und wir lassen es krachen.



Mohamed und sein Handwerker-Team

Ab Januar fing dann unsere Umbauphase in der Freibank an. Unser gesamtes Erdgeschoss sollte auf Vordermann gebracht werden. Wände wurden rausgerissen oder saniert, Türen versetzt und so neue Räume geschaffen. Die Decken wurden erneuert und diesem Zuge auch gleich neue Lampen und Lautsprecher integriert. Eine neue Holzschiebetür rundet das Werk ab. Aber das Highlight ist unsere freigelegte Ziegelmauer im Hauptraum. Auch unsere Toiletten wurden einer großen Renovierung unterzogen und erstrahlen jetzt in neuem Glanz.

Wenn uns zu dieser Zeit jemand verraten hätte, dass im ganzen Jahr keine Veranstaltungen mehr stattfinden können, hätten wir die Renovierung des Obergeschosses gleich mit vornehmen können.

Ein großes Danke geht noch an Mohamed und sein Handwerker-Team und an Steffi Ellermann für ihren Einsatz am Bau.

Mitglieder – Gesamt



Die Mitgliederentwicklung des Altstadtvereins seit 2008

Im März traf uns dann der erste Lockdown und erst im Juni ging es langsam wieder los. Unser Chor, die Vokalrunde, durfte im Saal des Grünen Baums mit Abstand und Abluftanlage proben. Vielen Dank an Markus Binder, den Wirt des Grünen Baums, für den klasse Zusammenhalt.

Unsere Donnerstagsstammtische wurden wieder gut besucht und unser Samstags-Bauernmarkt-Café ist dank der unermüdlichen Grit Hammer, ihrem Mann Ronald, Sybille Becker und Uschi Steinkugler ein Riesenerfolg. Sie sind immer vor Ort und sorgen für gute Laune und leckeren Kuchen. Auch die Weißwurst-Fans kommen hier nicht zu kurz und finden Zeit zum Plausch in der Altstadt. Immer mehr Mitglieder, Anwohnerinnen, Marktbesucher und Freundinnen nutzen diese Möglichkeit zum geselligen Treffen in der Altstadt.

Unsere geliebten Grafflmärkte sind ja leider den Anordnungen unserer Bayerischen Staatsregierung zum Opfer gefallen. Über Feste gibt es nach der Absage unseres Helferfestes leider in diesem Jahr nix zu schreiben.

Eine ordentliche Mitgliederversammlung wurde unter der Einhaltung der zu dieser Zeit herrschenden Hygienemaßnahmen in unserer Freibank durchgeführt. Erfreulich sind trotz aller Unwegsamkeit des Jahres unsere Mitgliederzahlen. Wir haben nach wie vor weiter steigende Mitgliederzahlen und begrüßen alle neuen Mitglieder.

Alle Anwesenden hatte bei genügend Abstand, Zeit sich die Berichte der Abteilungen anzuhören, über die Tätigkeiten des vergangenen Jahres zu diskutieren und Neues zu Planen. Vielen Dank allen Teilnehmern.





Verleihung der bayerischen Ehrenamtskarte



Eine wirklich erfreuliche Sache gab es in der Woche nach der Absage unserer Altstadtweihnacht. Herr Bürgermeister Markus Braun besuchte uns persönlich, um das langjährige Organisations-Team der Altstadtweihnacht zu ehren.

Aus seiner Hand erhielten Dagmar Gebhardt, Angelika Motschiedler, Uschi Steinkugler, Stefan Hildner und auch ich die bayerische Ehrenamtskarte überreicht. Thomas Werner erhielt diese Auszeichnung noch im Nachtrag, da er zur Übergabezeit im Urlaub weilte. Vielen Dank für Eure vielen Stunden, Tage, Wochen die Ihr für den Verein und seine Veranstaltungen auch Euch nehmt.

Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern ein erfreulicheres Jahr 2021 und hoffe, dass wir im nächsten Jahr wieder fleißig an unseren Vereinszielen arbeiten und feiern dürfen.

Die satzungsgemäßen Ziele des Altstadtvereins sind die Verschönerung, Wiederbelebung und Gesundung des Altstadtviertels St. Michael, die Förderung von Kultur, die Geschichtsforschung und die Denkmalpflege in Fürth.

S.M.

DER ALTSTADTVEREIN – OFFEN FÜR ALLE



DER VORSTAND DES FÜRTHER ALTSTADTVEREINS

ANGELIKA MODSCHIEDLER (Schriftführerin, im Verein seit 2004) Neben der ordnungsgemäßen Protokollführung unsere große Logistikerin. Egal, ob es um die Belegung der Weihnachtsmarktstände, die Organisation der Standdienste oder den Einkauf für die Märkte geht, sie managt die größten Herausforderungen mit ruhiger Hand.

CHRISTOFER HORNSTEIN, unser „Baumeister“ (Beirat, dabei seit 2015) – nachhaltige Stadtgestaltung und Stadtbildpflege sind für ihn echte Herzensangelegenheiten. Konstruktive Vorschläge, wie Fürth noch schöner werden kann, hat er immer parat.

DAGMAR GEBHARDT (Beirätin, dabei seit 2006) – hat das beste Händchen für gelungene Dekorationen und ist unsere Fachfrau für alles, was das Gastronomische angeht. Hinterfragt auch gern mal die Entscheidungen, aber ich muss sagen – meist mit Recht :-)

GRIT HAMMER (Beirätin, dabei seit 2016) – großes Herz für alles und jeden und kann jeden ins Gespräch ziehen. Hegt (meist) unser Bauernmarkt-Café samstags, und schleppen kann sie, allmächt!

KAMRAN SALIMI (stellvertretender Vorsitzender, dabei seit 2009) – unsere Verbindung zur Stadt, zur Politik und zu vielen anderen Vereinen. Ebenso Netzwerker wie ≥ Siggie und sehr technikaffin und „diggidaal unterwegs“.

RAINER HERRMANN (Beirat, dabei seit 2010) – in Corona-Zeiten aweng unterbeschäftigt, aber sonst gerne unser Mann hinterm Zapfhahn.

RAINER ZIEGLER (Beirat, dabei seit 2017) – Ein Stichwort und – zack – ist da eine Melodie und ein Gedicht dazu. Daher natürlich auch Mitglied unseres Chors und des Literaturtreffs.

SIBYLLE BECKER (Beirätin, dabei seit 2017) – Großes Spielkind, auch beruflich, singt und lacht gern. Als Zugzogne haberts no aweng am Fränggischen, aber des wärd scho no.



SIGGIE MEINER (Vorsitzender, dabei seit 2009) – Wer ihn nicht kennt, ist selber schuld. Der Mann hat das Netzwerken erfunden und für alles eine Lösung. Du willst zum Mond fliegen? Da hat doch der Dings das Bums – den frag ich mal!

SONJA DOLLHOPF (Beirätin, dabei seit 2011) – Musik, Natur, Kultur, Politik – immer informiert und dabei und daher ebenso Mitglied im Chor wie Uschi, Christofer, Sibylle und Rainer Z. Außerdem sehr lösungsorientiert, was unseren Sitzungen oft sehr gut tut ;-)

STEFAN BÄR (Beirat, dabei seit 2010) – Für mich die Verkörperung dieser Stadt – ein Fürth-Wiki der analogen Art. Zumindest in der Altstadt gibt es kein Haus, zu dem er nicht die Familienhistorie bis ins 16. Jh. wüsste (na gut, vielleicht 18. Jh.).

STEFAN HILDNER (Schatzmeister, dabei seit 1983 (!)) – sozusagen unser CFO. Von der Briefmarke bis zur Abrechnung des gesamten Weihnachtsmarktes – der Mann mit dem Geldsäckel und dem Rechenschieber.

STEFFI ELLERMANN (Beirätin, dabei seit 2017) – pflegt hingebungsvoll die Mitglieder Daten und schreibt Texte wie diesen. Ist lieber hinten dran als vorn dabei.



THOMAS WERNER (stellvertretender Vorsitzender, dabei seit 1997) – unser Chef-Archäologe. Wenn er sich nicht gerade durch die Altstadt buddelt, baut er am Weihnachtsmarkt die

Bratwurstbude auf, die langsam ebenso zu den historischen Objekten zählt (und deren Ersetzung seit langem diskutiert wird).

USCHI STEINKUGLER (Beirätin, seit 1981 dabei (!! – und somit fast seit den Anfängen des Altstadtvereins)) – es gibt fast nichts im Verein, zu dem man sie nicht fragen könnte – sie war dabei. Außerdem die Chefin unserer Maroni-Bude am Weihnachtsmarkt.

StE

FRÄNKISCHE



Bienenwolf mit Beute



Blaufügelige Ödlandschrecke



Heuschrecken-Sandwespe



Kleiner Feuerfalter

Die Sandgebiete Frankens entstanden nach der letzten Eiszeit vor rund 10.000 Jahren und erschließen sich als „SandAchse Franken“ von Weißenburg bis nach Bamberg. Bodenbewegung, Hitze, Trockenheit und Nährstoffmangel prägen diesen Lebensraum mit seinen extremen Umweltbedingungen.

Was bedeutet, dass nur spezialisierte Pflanzen und Tiere dort überleben können. Unter den Pflanzen sind das etwa das Bergsandglöckchen, die Sandgrasnelke oder das Silbergras, bei den Tieren Raritäten wie Grabwespen, bedrohte Vogelarten, Käfer und der Schachbrettfalter, der Schmetterling des Jahres 2019.

Im Sand herrscht in der Regel ein „Mikroklima“. Tagestemperaturen von bis zu 60° Celsius direkt über dem Boden bei lediglich 25° Celsius Lufttemperatur sind da normal. Das macht die „fränkischen Wüsten“ so einzigartig.

Durch negative Einflüsse des Menschen sind diese aber im Fortbestand auf's äußerste bedroht! Für die Stadt Fürth heißt das, wir müssen verdammt aufpassen und den Schutz unserer Sandlebensräume wirklich ernst nehmen, damit Hempeläcker, Kleine Mainau und der Wäsiger nicht verkommen! Sonst ist es nur noch eine Frage der Zeit, bis diese natürlichen Kleinode „verlöschen“!



Kreiselwespen

„WÜSTEN“

An der Kleinen Mainau, einer Sand-Magerrasen-Terrasse mit leider nur noch wenigen Offen-sandflächen, fand im Jahr 2017 und 2019 der Tag der Artenvielfalt statt. Sandgrasnelke, Königs-kerze, vielleicht auch den Blauen Natternkopf wird der Besucher da schon sehen, mit viel Glück vielleicht auch einen Sandlaufkäfer.

Vor Jahren sind dort diese Krabbler noch häufiger vorgekommen. Heute sind deren Bestände deutlich geschrumpft. Gleiches gilt übrigens auch für den Kleinen Feuerfalter oder die Blauflügelige Ödlandschrecke! Für die Weiden-Sandbiene, den Bienenwolf oder gar den Purpurspanner, ein Schmetterling dessen Raupe ausschließlich am Kleinen Sauerampfer frisst, sind die Rahmenbedingungen in der Kleinen Mainau mittlerweile einfach zu schlecht. Beide findet man gerade noch in den Hempeläckern und im Wäsigg. Wobei hier aber die Betonung ausdrücklich auf „noch!“ liegt!

Gunnar Förg

Sandgrasnelken



Sandlaufkäfer-Paarung



Schachbrettfalter

Purpurspanner



Im Wäsigg



EXKURSION INS NÖRDLINGER RIES

Unser traditionelles Weihnachtsessen wurde aus terminlichen Gründen ins neue Jahr verschoben. Wir nutzen das Treffen um beispielsweise mit dem Vertreter im Amt (Herrn Schatz) das weitere Vorgehen im kommenden Jahr zu besprechen.

Das Projekt „Dokumentation der Mauerzüge an der Stadthalle“ ist ausgefallen. Beim Abtragen der Erdschichten an dem westlichen Hang hinter der Stadthalle sind gemauerte Steinreste zutage getreten, die vom Amt auch als archäologische Relikte bezeichnet wurden, aber durch Anraten von Stefan Bär und der eigenen Inaugenscheinnahme wurde schnell klar, dass wir es mit Bauschuttresten zu tun haben, die in das Auffüllmaterial geraten waren. Allein durch die topographischen Verhältnisse mit einer Aufschüttungshöhe von über 3 m war an die Reste der alten Uferstraßenbebauung nicht zu denken.

Corona bedingt mussten unsere Treffen im Archäologenkeller bis zum 20.5.20 leider ausfallen. Dazu gehörte auch die Absage eines Vortrags beim Verein

Erklärung der vorgeschichtlichen Besiedlung auf dem Rollenberg

nicht staatlicher Archäologen über die Ausgrabungen auf dem Staffelberg bei Bad Staffelstein, an der zwei Gruppenmitglieder mitgewirkt hatten. Sobald es die Verhältnisse zulassen soll der Vortrag aber nachgeholt werden.

Die digitale Bearbeitung unserer Fundakten schreitet weiter voran. Inzwischen hat Robert Grüning das Programm so weiter entwickelt, dass es in Zukunft möglich sein wird virtuell die Kartons zu öffnen und am Computer den Inhalt in Augenschein zu nehmen. Das hat den Vorteil, dass bei Interesse am Material von auswärts nicht erst eine längere Anreise geplant werden muss, sondern nur bei Entdeckungen von besonders schönen Stücken sich auch lohnt.

Dann hat Herr Dr. Häck vom Landesamt für Denkmalpflege angeregt, einen Antrag auf Fördergelder zu stellen, weil er die Absicht hatte zum Jubiläumsjahr 2021 „Juden in Deutschland“ die Mikwe in dem Anwesen Königstraße 70 zu vermessen und zu dokumentieren. Er ist für unterirdische Hohlräume zuständig. Nachdem sich aber herausgestellt hatte, dass weder die städtischen Behörden noch der Eigentümer

über das Projekt Bescheid wussten, haben auch wir den Antrag nicht weiter verfolgt.

Unsere archäologischen Aktivitäten sind eigentlich erst im September wieder richtig angelaufen. So haben wir am 5.9. eine Exkursion ins Nördlinger Ries unternommen und uns mit gleichgesinnten Archäologen getroffen. Die Gruppe ist auch ehrenamtlich unterwegs und hat mit drei besonders engagierten Leuten mit uns die Gegend erkundet. Die erste Station ging zum Hahnenberg, weil von dort die Silhouette des Kraterrand besonders gut zu sehen ist. Außerdem haben wir an einer Schautafel den Impact und seine geologischen Folgen erklärt bekommen. Dann sind wir die Reste einer alten Römerstraße abgewandert und haben uns auf dem Rollenberg die urgeschichtliche Besiedlung erklären lassen.

Am 17.9. sind wir zur Jahreshauptversammlung des Vereins für nicht staatliche Archäologen nach Ufenheim gefahren. Die Arbeitsgruppe ist dort Mitglied und hatte die Absicht dort mal wieder blicken zu lassen. Der alte Vorstand wurde im Amt bestätigt und anschließend gab es eine angeregte Diskussion über das ehrenamtliche Engagement im Landesamt für Denkmalpflege. Wieder daheim im Archäologenkeller ha-

ben wir darüber nachgedacht, eine sinnvolle Zusammenführung der einzelnen Gruppen herbei zu führen.

Am 20. September hat sich die Arbeitsgruppe im Rahmen der Stadtverführungen mit einem Beitrag aus der Experimentellen Archäologie beteiligt. Wir haben vor der Freibank unseren Gewichtswestuhl und die nachgebauter Paternosterdrehbank aufgebaut und von 14:00 – 19:00 über die entsprechende Problematik gesprochen.

ThW



Exkursionsteilnehmer

**STÄRKE
DEIN
IMMUN
SYSTEM**
MACH DICH WIDERSTANDSFÄHIG.

**Keine langen
Vertragslaufzeiten!**
Ausstieg jederzeit möglich
Das ist einzigartig
und gibt es nur
bei uns!

SPORTFORUM
RÜCKEN- UND
GESUNDHEITZENTRUM

12-WOCHEN-PROJEKT „STÄRKE DEIN IMMUNSYSTEM“
55 FREIWILLIGE GESUCHT! TEILNAHME BEGRENZT!

Jetzt anrufen und Platz sichern! ☎ 0911 778936

Sportforum Rücken- und Gesundheitszentrum | Löwenplatz 4-8 | 90762 Fürth | www.sportforum-fuerth.de



CHORAUUSFLUG

AM 20. AUGUST 2020

Ab März wurde unser Altstadtchor durch den „Lockdown“ erst einmal lahm gelegt.

Ab Mitte Juli vollbrachte Siggí eine kleines „Altstadtwunder“ und einigte sich mit den Wirten vom „Grünen Baum“, dass der Chor im großen Saal (mit moderner saugstarker Abluftanlage) wieder proben könnte, obwohl die meisten anderen Chöre noch keine Möglichkeiten sahen. Nachdem sich unsere Chorleiterin Mercan durch die neuesten Vorgaben der bayrischen Regierung und das Coronakzept des Bayrischen Chorverbandes gearbeitet hatte, hielt sie ein flammendes Plädoyer bezüglich evtl. vorhandener Ängste einzelner Chormitglieder. So wagten sich die ersten zur Begutachtung der Räume und Bedingungen und bald hatte die Freude am Singen die Angst besiegt und wir beschlossen, erst einmal unsere ent-



fallene „Weihnachtsfeier“ nachzuholen. Das „Festkomitee“ arbeitete einen Ausflug nach Iphofen aus. In frischer Luft mit leckerem Frankenwein sollte uns der Neuanfang sicher leicht fallen.

Mit dem Zug und Mundschutz ging es vom Fürther Hauptbahnhof aus in Richtung Mainfranken, wohin einige weitere Chormitglieder schon per Auto angereist waren und auf uns warteten. Nach einer kleinen Ankommenskaffeepause und einem kurzen Rundgang durch Iphofen ging es ab in die Weinberge.

An der Aussichtsplattform in den Weinbergen gab es eine kurze Rast und einen herrlichen Blick über das weite Tal.

Wieder zurück im Weingut Mend saßen wir mit Coronaabstand auf der Terrasse und testeten den leckeren Wein.

Natürlich lag uns bald ein Lied auf den Lippen. „Free falling“ war unser Einstieg. „Let fit be“ geht immer, dazu brauchen wir weder Noten noch Text. Und passte auch zu Situation. Bei „Bella Ciao“ bat uns der Wirt, doch nicht im Freien zu singen, da wir schon die Aufmerksamkeit einiger Touristen auf uns gezogen hatten.

Allen Zuhörern und Mitsängern, die sich zufällig angeschlossen hatten, stand die Freude an der kleinen Gesangseinlage deutlich ins Gesicht geschrieben, auch wenn der Ausbruch unserer Lebensfreude gezwungenermaßen viel zu schnell wieder vorbei war.

Nach dem abrupten Aufbruch (es dauert, bis 30 „Chorfis“ ihre Zeche bezahlt haben) ging es im Eilschritt zum 1 km entfernten Bahnhof zurück. Trotzdem fanden sich alle rechtzeitig zur Abfahrt wieder dort ein.

Trotz Mundschutz und eingeschränktem Platzangebot (Corona-Abstand!) wurde die Heimfahrt für viele Gespräche genutzt und wir stellten fest, dass gar nicht wenige Chormitglieder weder in Fürth, noch in der Gustavstrasse zuhause sind und jede Woche ziemliche Mühen und Wege auf sich nehmen, um bei unserem besonderen Altstadtchor dabei zu sein.

Mit neuem Schwung proben wir uns seitdem durch den Sommer und freuen uns auf den nächsten Auftritt! Denn unser Repertoire ist einfach mitreißend. Wenn uns Corona lässt, rocken wir die Altstadt.

Uschi Steinkugler-Krüger

BERICHT DER VOKALRUNDE

ZUR JAHRESHAUPTVERSAMMLUNG 2020



CHORPROBE – HALT A WENG ANDERS

Zugegeben, das Jahr 2020 wird wohl nie als DAS Chorjahr in die Geschichtsbücher eingehen.

Zumindest die Quantität betreffend. Der Kreativität hingehen scheinen dafür keine Grenzen gesetzt. Im Internet wird man in der schier unendlichen Lockdownzeit überflutet mit individuell zusammengeschnittenen Einzelaufnahmen von Sängern und Sängerinnen. Ihr Tonstudio, das Wohnzimmer. Eine Karotapete schöner als die Andere. Ein Mosaik ungeahnter Möglichkeiten, die es vergleichsweise vorher nicht gegeben hatte.

Und während wir uns hierzulande auf die Perfektion des Internet-tauglichen Gesangspotpourri konzentrieren, machen uns unsere italienischen Nachbarn - gut, quasi Nachbarn - die Offlineversion vor. Et was schwungvoller, ein wenig authentischer und auffällig spontan. Übernachten werden Balkone zu Bühnen und Quarantäne-insassen zu Opernsängern. Von wegen Miracoli. Jede noch so laienhafte Handyaufnahme zeigt wahre Lebensfreude und tonsichere Sänger.

Ja, so hätten wir uns das auch vorgestellt.

Allerdings fehlt uns etwas ganz Entscheidendes: das passende Liedgut.

Ein bisschen resigniert erklingt aus wenigen Fenstern „Freude schöner Götterfunke“ und „99 Luftballons“.

Echt jetzt?

Das können und wollen wir Sänger der „Vokalrunde“ nicht akzeptieren.

Seit drei Jahren üben wir für den Graffelmarkt, für Hochzeiten und unsere heißbeliebte Waagweihnacht.

Doch für so einen Härtefall sind wir nicht vorbereitet.

Für mich als Chorleiterin steht daher von Anfang an Eines fest: Sobald wieder geprobt werden darf, brauchen wir ein Lied, mit dem wir diese seltsame Zeit besingen, feiern, kritisieren und verarbeiten können.

Das Coronababy „Breathe in, breathe out“ erblickt die Welt.

Thematisch wirft es mit einem Augenzwinkern Licht auf die „neue Normalität“, mit der wir nun mal umgehen müssen.

Vielleicht fällt das ja ein wenig leichter, wenn man sich auf das Gute fokussiert. Auf das, was wieder sein wird und auf das, was eigentlich ja nie weg war.

So singt die „Vokalrunde“ nun Woche für Woche davon, in Gärten gemeinsam zu grillen, aus geöffneten Fenstern zu lächeln, sich gegenseitig Trost und Zuneigung zu schenken, den Moment zu genießen und schätzen zu lernen und vor Allem, mal wieder tief durchzuatmen.

Doch wie kommt es, dass ein Chor, der ca. 40 aktive Mitglieder zählt, schon seit Mai wieder singen darf?

Die Hygienevorschriften hierzu sind von der Regierung klar formuliert.

Zwei Meter Abstand zu seinem Nachbarn hat man scheinbar nur auf freier Fläche. Doch bei der Anzahl an



Sängern und Sängerinnen, wäre das akustisch nicht zu leisten.

Und während sich andere Chöre mit den gleichen Problemen noch den Kopf zerbrechen, sorgt ein kleines Wunder dafür, dass wir den Festsaal des Traditionshauses „Grüner Baum“ in der Gustavstraße für die wöchentlichen Proben nutzen dürfen. Dieser entspricht nicht nur allen Hygienevorschriften, er ist ganz nebenbei auch noch wunderschön und ein akustischer Traum.

Natürlich steckt auch hinter dieser Vereinbarung viel Arbeit und gute Kommunikation zwischen kompromissbereiten Menschen. Hätte der Altstadtverein nicht sein ganzes Herzblut investiert, würden wir vermutlich auch noch allein, mit der Haarbürste in der Hand, unserer Karotapete vorsingen. Einem besonderen Menschen müssen wir daher an dieser Stelle ganz besonders danken. Doch, wohlwissend dass er eine Namensnennung nicht wünschen würde, unterlassen wir das. Nur so viel sei gesagt: „Manchmal, do SCHMECKT da Fiesch a vom Kupf her“.

Mercan Kumbolu



**100% Optik
und einzigartig anders:
trendige Brillen
kompetente Beratung
besonderes Ambiente**

Schauhaus GmbH
Augenoptik-Meisterbetrieb
am Grünen Markt
Marktplatz 5 · 90762 Fürth
Fon 0911/7 87 97 87
www.schauhaus.com

... weil's schie macht.







SCHÖLL
Gegründet 1847

Fünf Generationen im Dienste des Kunden

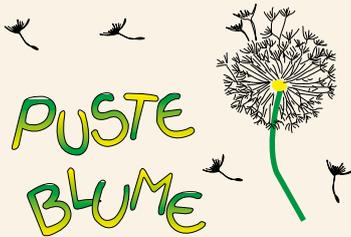
**Büro · Organisation
Papier · Schule
Zeichnen · Schreiben
Basteln · Bürogeräte
EDV-Verbrauchsmaterial**

Obstmarkt 1 · 90762 Fürth
Telefon (0911) 77 19 48
papierhaus.schoell@web.de

Pustebume
Karolin Hanusek
Königstrasse 7
90762 Fürth
Telefon 0911/7419046
Fax 0911/2024877

Öffnungszeiten:
Montag bis Freitag
von 8.30 bis 12.30 · 14.00 bis 18.00 Uhr
Samstag von 8.00 bis 12.00 Uhr

**Pflanzen · Keramik · Dekorationen · Arrangements
Brautschmuck · Blumensträuße · Trauerbinderei**



WER REITET SO SPÄT DURCH NACHT UND WIND?

ODER:

WARUM DATENPFLEGE HARTE ARBEIT IST.



Haben Sie sich schon mal gewundert, warum jemand im November bei Dunkelheit, 3 °C und Nieselregen Ihr Klingelschild fotografiert? Das war vielleicht ich, denn ...

„Es sind immer nur die gleichen Leute, die im Verein mitmachen.“ – „Woher sollen die Mitglieder denn auch wissen, was wir planen, wenn sie nicht grad donnerstags am Altstadttreff dabei sind?“ – „Wir können doch nicht jedes Mal einen Brief schreiben!?“ – „Nee, aber E-Mail hat doch fast jeder.“ – „Ach ja? Selbst von unseren Altstadtblädla kommen jedes Jahr etliche als unzustellbar zurück. Wenn schon die Adressen nicht stimmen, woher willst Du denn die Mailadressen haben? Das schaffst Du nie!“

So oder so ähnlich kam ich - durchweg freiwillig – 2017 zur Pflege der Mitglieder-Daten, denn das kann ja wohl nicht so schwer sein! Dachte ich mir zumindest ...

Zu dem Zeitpunkt hatten wir 232 Mitglieder, davon 119 mit E-Mail, wovon 37 beim ersten Versand als unzustellbar zurückkamen (d. h. nur 35% unserer Mitglieder erreichten wir per Mail), außerdem 16 Rückläufer beim Postversand und 21 Rückläufer beim Bankeinzug des Mitgliedsbeitrags.

Gut, in über 40 Jahren Vereinsbestehen (und damals gab's ja noch keine E-Mail) durchliefen viele Mitglieder-Daten die Metamorphose von Karteikarten über Excel-Listen zu der heutigen Vereinssoftware, und beim Abtippen von ein paar Hundert Adressen schleichen sich natürlich Fehler ein. Vieles war schnell korrigiert, und aus Herrn Karin Mustermann wurde Frau Karin Mustermann, aus 90786 wurde 90768 Fürth und aus xx@@tonlinede ein xx@t-online.de, aber auch dafür muss man 232 Einträge sehr aufmerksam und mehrfach lesen.

Und irgendwann half nur noch eines: 60 kg Altstadtblädla und Weihnachtsprogramme schultern und selbst nachsehen – spart ja auch viel Porto, und Bewegung ist immer gut. Zu meinem Glück wohnen die meisten unserer Mitglieder in Fürth, denn Kassel oder Wuppertal schaffe ich nicht zu Fuß an einem Abend.

Und siehe da – Herr Meier wohnt nicht mehr unter der angegebenen Adresse, Herr Burger heißt eigentlich Herr Berger, und Frau Müller wohnt in der 26 und nicht in der 62. Den bei uns E-Mail-Losen habe ich den Brief persönlich überbracht und sage herzlichen Dank für all die E-Mail-Adressen, die ich auf diesem Weg einsammeln durfte.

Mittlerweile sind wir bei 305 Mitgliedern mit 244 korrekten E-Mail Adressen (und somit erreichen wir nun 80%), nur noch 3 Post-Rückläufern und 5 Rücklastschriften und sparen damit natürlich einerseits viel Geld, andererseits – und das freut uns viel mehr – haben wir eine wesentlich höhere Beteiligung an der Vereinsarbeit und dem Vereinsspaß. Geht also doch!

Aber bitte denken Sie an mich, sollten Sie umziehen, Ihre Mail oder IBAN wechseln – im November ist es kalt und dunkel, aber es ist der Erscheinungstermin für unser Altstadtblädla. Es reicht eine kurze Mail an: info@altstadtverein-fuerth.de – ich freu mich.

StE



FÄDD, DEN 31.7.2020

EINDRÜCKE VOM ALTEN GÄNSBERG



„Ich kann nichts dagegen machen, der Günsberg lässt mich einfach nicht los, deshalb muss ich ab und zu ein paar Zeilen darüber schreiben.“

Karl Eisenhöfer

Heute geht es um ein kleines aber nützliches Bauwerk und um die Leute, die dafür viel Zeit verbracht haben, nämlich um unser Aborthäusla oder wie wir dazu gesagt haben: Doppelsitzer. Doppelsitzer deswegen, weil zwei Personen gleichzeitig nebeneinander sitzen konnten. Ein paar Balken mit Brettern zu einem Häuschen zusammengenagelt und über einer Sickergrube aufgestellt haben genügt, die Bedürfnisse der mehr als 50 Hausbewohner zufrieden zu stellen. Als Sitzfläche diente ein massives Brett, aus dem zwei halbwegs runde Löcher herausgeschnitten waren – nicht all zu groß –, so dass auch die Leute mit einem kleineren Ärschlein nicht in die Grube fallen konnten. Poliert war die Sitzfläche natürlich nicht. Man musste sich schon vorsichtig bewegen, wollte man den Doppelsitzer wieder unverletzt verlassen. Damit jedoch eine gewisse Privatsphäre gegeben war, hat man zwischen den beiden Sitzflächen eine Holzwand eingebaut, aus der jedoch schon nach kürzester Zeit die Äste von selbst aus ihrer natürlichen Halterung fielen. Oder ob da vielleicht doch ein bisschen nachgeholfen wurde, um einen besseren Blickkontakt zum Nachbarn zu haben?

Eigentlich wäre auch unser Doppelsitzer ein ganz normales Plumpsklo gewesen, hätte es da nicht unsere beiden Waschweiber, die Frau Huber vom Hinterhaus und die Frau Meier vom Vorderhaus gegeben, die sich

beinahe täglich genau mit dem 8-Uhr-Glockenschlag der Michaeli-Kirchenuhr beim Doppelsitzer trafen. Jedoch nicht nur um das, was Ihnen im Bauch herum ging loszuwerden, sondern auch das, was sich in Ihren Köpfen abspielte. Denn nichts und auch niemand wurde von diesen zwei Lästermäulern verschont.

Wollten wir diese zwei Waschweiber mal so richtig ärgern, dann mussten wir vor Ihnen den Doppelsitzer besetzen. Denn damals gab es ja weder Fernsehen noch unsere Fürther Superkomödianten Heißmann und Rassau. Wir hatten also nur die beiden Waschweiber, über die wir uns amüsieren konnten.

Es dauerte gar nicht lange, da klopfte auch schon die Frau Huber an die Doppelsitzertür und fragte mit ihrem Fürther Dialekt:

„Hockt tou ans drinna?“

„Ja Frau Huber, der Herbert und ich, im Moment haben wir Platz genommen.“

„Achsuu ihr zwaa seits scho witter. Heit seiter aber ball tro! Gell, ihr schickt eich scho aweng, dassi net den ganzen Fräi dou mei Zeit verblemmern mou!“

Kaum dass wir ja sagen konnten ist auch schon die Frau Meier mit ihrem Bodschamber (Nachttopf) in der Hand über den Hof gelaufen und hat geschrien:

Fortsetzung auf Seite 18



KFZ - TECHNIK

HARTMANN

Reparatur Ein und Umbauten

Uwe Hartmann
Kfz - Meister
Kfz - Sachverständiger
Gartenstr. 17
90762 Fürth

Zwischen Stadthalle
und Rathaus

Tel. 0911 / 77 99 787
Fax 0911 / 97 72 973

KFZhartmann@aol.com

Lotto Eck

- LOTTO-TOTO
- ZEITSCHRIFTEN
- TABAKWAREN
- GRUBKARTEN
- BRIEFMARKEN

Öffnungszeiten
Mo.-Do.: 7.00-13.00
15.00-18.00
Freitag: 7.00- 18.00
Samstag: 7.30-13.00

Inh. Peter Eck
Königstr. 72
90762 Fürth
Tel.: 77 03 68
E-Mail: laden@peter-eck.de

Irish Cottage Pub

Öffnungszeiten:
So.-Do. 17 Uhr bis 1 Uhr
Fr., Sa. 17 Uhr bis 2 Uhr

Inhaber: John Farley
Waagstraße 1
90762 Fürth
Tel. 0911 9764102
info@irish-cottage-pub.com
www.irish-cottage-pub.com

FAHRRADKISTE

DIE GÜNSTIGE LÖSUNG

Bikes - Ersatzteile - Service

FÜRTH

Königstraße 69
Tel. 0911 - 977 92 882
www.fahrradkiste.eu

Seit 1997 in Fürth:

- Instandsetzungen von Oberflächen an Baudenkmalern
- Sandstein, Klinker, Granit, historischer Beton etc.
- Restaurierung
- Reparaturarbeiten
- Entsalzung

Stutzmann Steinmetz und Bildhauer GbR
Gustavstr. 53, 90762 Fürth
Telefon: 0911 / 8106512
info@stutzmann-steinmetz.de
www.stutzmann-steinmetz.de



FÄDD, DEN 31.7.2020

Eindrücke vom alten Gänsberg
Fortsetzung von Seite 16

„Frau Huber, Sie stenna vur der Tür ets is gwiss scho witter bsetzt?“

„Ja däi zwaa Boum vom Vorderhaus hockn drauf.“

„Woos scho witter däi zwaa Banggäder? Schaud blos, dass er eich a weng schickt, ich hob heit nämli ka Zeit und präsiern touts mä a.“

„Mein Gott Frau Meier, hait sinns ober recht schlächt aufglecht und aweng blass schauers fei a aus, homs gwiss ka gouta Nacht kabbt?“

„Ach Frau Huber soongs mä blos nichts vo dära Nacht. A Katastrophen wor des. Mei Moo is widder amol bsuffm von Wätshaus ham kumma, und hot mi aufgeweckt. ‚Rutsch amool a weng‘ hotter gsacht, ‚dassi meine Faiss a bisserla wärma kann, däi sin nählich eiskalt.‘ Noja nou binni halt grutscht, abber schoo mit dem Hintergedanken, dassi vielleicht witter amool aweng wos tout, denn ganz ehrlich gsacht a bisserla drauf gfreid hobber mich scho a. Aber scheißerla wors, go nix wors. Kaum dass er sei zweits Baa ins Bett neizung kappt hot, hooter a scho gschnarcht. Obber gleich su arch, dass ich ka Auch mä zoudou hob ken-na. Ets songs amool Frau Huber is denn des net allerhand? Zuerst wecktä mi auf und dann drehter mä sein Orsch hä.“

Mit ein paar Tränen in den Augen hat’s zur Frau Huber gesagt:

„Iss denn ihr Moo a su rücksichtslos?“

„Na, mei Moo macht suwos net, wenn dä amool woss trunkn hot, dann gäiter go net ham, dass er mich nett aufwecken tout, sachter halt immer!“

Frau Meier etwas schadenfroh:

„Ach du gouter Gott, Frau Huber, dann sinn Sie ja nu viel schlächter dro wäi ich, wenn ihr Moo blos dann amool hamkummt wanner grad nüchtern iss, dann sechter eich ja höchstens alle zwa Wochen amool. Hot denn ihr Moo net a amool kalte Fäiß, däi wo is wärma braung? – Noja der wäd schoo irgendwo sua Britschla hom, däi wona sei Fäis wärmt!“

„Ets langts mä abber Frau Meier, dess is ja allerhand. Kiärns erst amool vur ihra Tür, dou liecht nähmli a a ganz schäins Haifla Dreck. Iss ganze Hinterhaus wass nämlich schoo bescheit, wou Ihr Moo überroul sei Fäiß wärma dout, bloos Sie tenna su als ob Sies net wissätn!“

Hopperla, das hat wehgetan, das war selbst für die sonst so selbstsichere Frau Meier eine Oktave zu hoch. Aber die plötzlich Wut, die in ihr aufgestiegen ist, hat Sie allerdings nicht an der Frau Huber, sondern an uns Burschen ausgelassen:

„Schaut ets endlich dass er raus kummt ihr Bangäddää sunnst schütiti eich mein Bodschamber übern Kupf.“

Ob Sie es wirklich getan hätte, wer weiß? Jedenfalls wollten wir es nicht darauf ankommen lassen und haben so schnell, als hätten uns zig Wespen in den Hintern gestochen den Doppelsitzer verlassen. Noch im Rennen über den Hof haben wir uns die Hosen über den nackten Arsch hochgezogen. Draußen auf der Strasse, nachdem wir uns von diesem Schock erholt hatten, waren wir uns einig, das hätte ins Auge oder sonst wohin gehen können.

Ja liebe Altstadtfreunde, so oder so ähnlich hat sich damals unsere Jugend am Gänsberg abgespielt. Aber mit Sicherheit nicht nur am Gänsberg, denn auch in den anderen Fürther Stadtteilen war zur damaligen Zeit nicht alles Gold was glänzte.

So richtig bewusst wurde mir diese Zeit eigentlich erst wieder, wie man vor zirka fünfzig Jahren den Gänsberg abgerissen hat und ich mit angesehen habe, wie der Bagger die letzten Mauerreste unserer Häuser und auch den geliebten Doppelsitzer auf einen LKW warf und zum Schuttplatz gefahren wurde. Da war mir klar, dass mit dieser Fuhre nicht nur die Gänsberg-Ära, sondern auch ein großes Stück meiner Kindheit und Jugend zu Ende ist.

Karl Eisenhöfer

1963

In der Sternstraß' unterm Dach,
Ecke Wasserstraß',
nahe der Brauerei dort,
hab' ich „wohnt.

Der Duft nach Hopfen, Malz und Gerste,
wurde gebraut, war dies das Erste
was ich roch –
was lautlos in die Küche kroch.

Unterm Dach war ich nie allein.
Viele kleine Mäuselein
trippelten nachts leise übers Kücheng'schirr-
klirr, klirr.
Ein Regal für's Radio, die große Schlafcouch,
der Kleiderschrank,
schon gab's im Zimmerchen keine freie Wand.
In der Küche. hinterm Vorhang versteckt,
ein altes Chaiselounge für mich, als Bett
und das Bettchen meiner Schwester stand,
oberhalb des Ofens, auf dem Küchenschrank.

Das Klo war nur
ein paar Schritte übern Flur –
draußen vor der Wohnungstür.
Wir wohnten auch nicht alleine hier.
Den Rest der Wohnung teilten sich noch eine Familie
und ein alter Mann.

Ihr fragt euch heute, wie man denn so leben kann,
so ohne Wärmedämmung, direkt unter den
nackten Schindeln.

Es roch oft nach Sauerkraut und vollen Windeln.
Im alten Treppenhaus stank es nach Kartoffeln
und Kohl.

Die alten Plumpsklos verströmten auch keinen Wohl-
geruch. Schritte schlurften durch den Flur.

„Psst seid still, der alte Herr mag nur
Kinder die stillschweigen.“

Er nennt keine sein eigen.

In den Höfen Katzen schnurren,
auf den Dächern Tauben gurren.
Auf der Straße Hunde bellen,
Kinder hüpfen
über Pfützen, -
von den Brauereien schweben in Wellen
die Gerüche
in die Küche.

Übertönt allen Kraut- und Kohlgeruch.,
ich bekam nie Besuch.

In Ludwig Erhards Nachbarhaus hab' ich g'wohnt.
Klirr. klirr, von nichts verschont.

Petra Wohlfeil, Juni 2017

BESUCHEN SIE UNS AUCH
IM INTERNET UNTER



WWW.ALTSTADTVEREIN-FUERTH.DE
UND



WWW.ARCHAEOLOGIE-FUERTH.DE.

REHA am Stadtpark

www.reha-am-stadtpark.de

Marktplatz 2 Mo.-Do. 8:00 - 20:00
90762 Fürth Fr. 8:00 - 18:00
Tel: 0911 / 709 88 80

Seit Juni 2017 direkt in der Altstadt


Süßkramladen
A little taste of Happiness

Café & Laden

- ☛ Kaffee, Tee und Cream Tea (fair, bio, regional)
- ☛ Britische Spezialitäten
- ☛ Außergewöhnlicher Süßkram
- ☛ Originelle Geschenkideen
- ☛ Backkurse für Kinder und Erwachsene

Süßes und Kram

☛ Öffnungszeiten: Mi-Fr 12-18 Uhr, Sa 10-16 Uhr ☛ Tel. 0911-96041407
☛ Mohrenstraße 6 (Eingang Bella-Rosenkranz-Straße) ☛ 90762 Fürth
☛ suesskramladen@franken-online.de ☛ www.facebook.com/suesskramladen

LITERATURTREFF

IM ALTSTADTVEREIN

Am Montag, den 21. Oktober 2019 – lang ist's her – da versammelte sich in der Freibank noch zu Corona-freien Zeiten eine illustre Schar von Literaturfreunden zum 1. Literaturtreff des Altstadtvereins Fürth. Vier Mitglieder des Vereins (3 Damen, 1 Herr) lasen aus ausgewählten Büchern etwas vor, was direkt mit Fürth zu tun hat.

Wir hatten auch im Publikum Herrn R. Kalb, der als freier Mitarbeiter der „Fürther Nachrichten“ den

Abend sehr aufmerksam verfolgte und eine lobenswerte Würdigung unserer Arbeit verfasste, die man dann am Mittwoch, den 23. Oktober 2019 in der Zeitung lesen konnte. Wer es nicht gelesen hatte, kein Problem. Sie finden einen Abdruck davon gleich unter diesen Zeilen – mit Erlaubnis von Herrn Kalb. Zusätzlich gibt es noch ein Gedicht über die Vorgeschichte dieses Abends und die Vorarbeit dazu.

RZ

HFG / Mittwoch, 23. Oktober 2019 35

Fürther Achterbahnfahrt

Der Literaturtreff des Altstadtvereins nimmt die KLEEBLATTSTADT unter die Lupe. VON REINHARD KALB

FÜRTH. Die Muse der Dichtung war bislang der Kleeblattstadt nicht allzuhold. Kein Literaturnobelpreisträger wohnt in ihren Mauern, kein Gedicht von Rang preist ihre Auen. Jakob Wassermann hatte seiner Geburtsstadt den Rücken gekehrt. Aber einen Anknüpfungspunkt zur Weltliteratur gibt es doch: Immerhin ist Sten Nadolny mit seinem „Ullsteinroman“ ein ansehnlicher Nachfolger der „Buddenbrooks“ gelungen.

Aber da gibt es sicher noch mehr? Die Mitglieder des Literaturtreffs des Altstadtvereins unter der Federführung von Karin Heinzler, Rainer Ziegler, Annette Schmelzer und Renate Jesussek haben tief in ihren Bücherregalen gewühlt und einige literarische Würdigungen zu Tage gefördert, die sie nun in ihrem „Kulturschutzgebiet“ Freibank am Waagplatz vor einem interessierten Publikum im gesetzten Alter vortragen.

Wie nähert man sich als Neuankömmling Fürth? Am ehesten und zeitgemäß bedingt per Internet. Der NN-Mitarbeiter Bernd Noack hatte sich vor einigen Jahren auf eine „Spuren-

suche“ durch Fürth begeben. Ein Kapitel aus diesem Buch widmet sich dem „Cyberflanieren“. Wie also präsentiert sich Fürth? Nach den Begrüßungsseiten der Stadt und dem Wikipedia-Titel zeigt sich gleich im fünften Eintrag ein Känguru. Es gehört zum Tierpark eines anderen Fürth, irgendwo in Hessen. Und da haben wir schon die leidige Verwandtschaft, all die gleichnamigen und ähnlich lautenden Fürths und Furts.

Kein Idyll

Was aber macht unser Fürth so unverwechselbar? Klar: die Gustavstraße! Gerd Scherms Erinnerungen an „Die Karpfenburg“ widmen sich den schönen fünfziger Jahren, als die US-Panzer auf Armeslänge an den Fenstern vorbeirasselten, als man sich in Mansarden zwängte und das Plumpsklo ein Stockwerk tiefer lag.

Noch ein bisschen weiter zurück, und die Verhältnisse sind gar nicht mehr so idyllisch. Da wurden kleine Mädchen von ihren Altersgenossen drangsalieret und verprügelt, bloß weil sie Jüdinnen waren. Ruth Weiss

hatte das Glück, rechtzeitig auszuwandern und später auf Schicksalsgenossinnen zu treffen („Wege im harten Gras“).

Und heute? Heute erfährt die Südstadt eine ungeahnte Aufwertung („Auf in den Süden“ von Karin Jungkuz), wird natürlich auch der Quelle und ihres Gründers Gustav Schickedanz gedacht. Dass dessen Biographie knapp ein Jahr nach der Insolvenz erschien, nennt man wohl Ironie der Geschichte.

Die größte Überraschung stammt jedoch von einem literarischen Amateur. Aus dem Sammelband einer Schreibwerkstatt von Flüchtlingen („Ankommen in Fürth“) ragt der Text eines Syrsers heraus. Für ihn ist Fürth nicht nur die sicherste Stadt in Deutschland, sondern auch die freundlichste. Deren Bewohner verlorene Wertsachen aufs Fundbüro bringen. Deren Busfahrer Behinderten beim Einsteigen helfen. Dessen Rathaus prunkt, als wohne dort der Kaiser. „Ich verstehe nicht, dass Fürth nicht berühmt ist“, wundert sich der Autor. Da ist er nicht der einzige.

LITERATUR IM ALTSTADTVEREIN

RAINER ZIEGLER, HERBST 2019

Einst lud der Vorstand vom Altstadtverein zu einem Treffen in die Freibank ein. An die Mitglieder ein Aufruf erging und die Resonanz war gar nicht gering. Wer hat neue Ideen und Gedanken für unsern Verein im schönen Franken?

Recht viele Leute kamen da zuhauf, die „Bank“ die machte ihre Türen auf. Das Erdgeschoss war erstaunlich gut gefüllt, dem Vorstand hat dies ein Lächeln enthüllt.

Wie macht man uns denn noch attraktiver, innovativ und auch effektiver? Viele Vorschläge kamen aus Runden, die sich vorher haben erst gefunden. Manches wurde da sogleich verworfen, anderes auf „Powerpoint“ entworfen.

Man sah dann bald, was etlichen gefiel, was dann Zuspruch bekam, was gleich entfiel. Ergebnisse entstanden strukturell, ein paar Gruppen bildeten sich schnell.

Für den Verfasser dieser Zeilen war es klar, dass es für ihn die Lesegruppe war, die „Literaturrunde“ sich gleich nannte, untereinander noch nicht sich kannte.

Drei Frauen und ein Mann fanden sich dann mit dem Ziel: Schauen wir uns mal alles an, was wohl literarisch Fürth so bietet, was welche Autoren so geschmiedet mit Witz Verstand und kenntnisreichem Geist.

Renate ist's, die Bücher hat zuhaus, ein Schatz, ein Fundus stellte sich heraus, wohl fast alle Themen Fürth betreffend, dabei aber nach den Sparten schön getrennt.

Man traf sich bald in dem Café Bohne, auf dass sich das Engagement auch lohne, besprach Ideen, löste viele Fragen: Soll'n wir `nen Vorleseabend wagen?

Findet's Zuspruch, was wir da dann machen? In den Köpfen schwirrten viele Sachen:

Zeit und Ort, ja auch der Themenbereich, ein Motto fürs Ereignis fand man gleich. Ein Probeabend, das war's für uns wert, weil man dabei manch Wichtiges erfährt:

Der Redeplatz, die Sitzgruppe im Raum, hat man Ton- und Lichtverhältnisse im Zaum?

Schließlich kam der Abend, recht lang geplant. Die Gäste strömten, alle war'n gespannt. Erfolgreich war er, nichts vorlieb im Sand. Sogar die Zeitung machte uns bekannt.

Fazit: Wenn sogar die Presse uns ist wohlgewogen, wird ein neuer Abend in Betracht gezogen. Der alte war nicht schlecht, sein ir mal gerecht.

DIE MINISTERIALENFAMILIE DES FÜRTHER PFARRERS LEUPOLD DE GRINTELA

IN STAUFISCHER ZEIT

von Thomas Werner



Abb. 1 Gründlacher Stammsitz

Wenn man zur Zeit der salischen und staufischen Kaiser und Könige von Ministerialen spricht, hat man eine ganz bestimmte Gesellschaftsschicht vor Augen. Grob gesprochen handelt es sich um Unfreie, die aber rechtmäßig eine besondere Stellung unter den Unfreien eingenommen hatten, dass sie von den normalen „Colonen“ oder „Hörigen“ unterschieden werden müssen. Sie gehörten dennoch als „familia“ zu einem Prädium (Grundbesitz) und konnten verschenkt werden wie aus einer Urkunde Bischof Ottos von Bamberg vom 4. Mai 1125 hervorgeht. Unter den staufischen Herrschern lässt sich dann eine Tendenz beobachten, in der sie gesellschaftlich aufgestiegen sind und teilweise wie Adlige behandelt werden oder sich selbst so zu erkennen geben, indem sie im näheren Umfeld des Königs oder Bischofs bei Beurkundungen als Zeugen auftreten. Man wird sie von da an als Freie, vielleicht sogar als Edelfreie betrachten dürfen. Der Aufstieg lässt sich sehr schön an ihren Beinamen nach dem Amts- oder Stammsitz erkennen, der ihnen beigegeben ist und daran, dass die Funktion, die sie bekleidet haben, vererbt werden konnte. Meist handelt es sich dabei um die Verwaltung von Grundbesitz, der als Lehen ausgegeben war und sich in erbliches Lehen gewandelt hatte und teilweise wie Eigentum betrachtet wurde. Die erblichen Ansprüche darauf ließen sich jedenfalls gerichtlich durchsetzen. Daneben kommt aber auch vererbbarer Eigenbesitz vor. Zu einem solchen Ministerialengeschlecht gehörten die Herren de Grintela – soll heißen „von Gründlach“, die sich nach ihrem Stammsitz in Großgründlach benannt haben, dem Bereich, wo sich heute Kirche und Hallerschloss befinden (Abb. 1).

Der Name Gründlach ist seit einer Urkunde Heinrichs II. für sein neues Bistum Bamberg vom 13. Nov. 1021 als „Crintilaha“ bekannt und wird damals „ad curtem Vraha pertinentia“ (der Domäne Herzogenaurach zugehörig) als „villa“ bezeichnet. Zusammen mit Elters-

dorf, Walkersbrunn und Herpersdorf gehörte das Gehöft Gründlach zu dem Teil der Domäne Herzogenaurach, der als Waldgebiet zwischen Erlanger Schwabach und der Pegnitz den bayerischen Gesetzen unterstellt war – genauer gesagt zum bayerischen Nordgau. Die Bezeichnung „curtis“ wird allgemein als das Zentrum des Wirtschaftsbetriebes einer großen Domäne verstanden, die, wenn es sich um königliches Fiscalgut handelt, auch als Pfalz oder Königshof übersetzt wird und dadurch mit dem Ausdruck „curia“ gleichgesetzt. Ob Herzogenaurach Fiscalgut war, geht aus der Urkunde nicht klar hervor, denn Heinrich II. verschenkt den Ort „quoddam nostre dominationis“ also unter seiner Schutzherrschaft stehend. Es kommt also auch Privateigentum in Frage, das der König als oberster Heerführer zu beschützen hatte. Gründlach gehörte demnach 1021 als Zubehör der Hauptdomäne zu den Siedlungen, die mit der Erschließung des Waldlandes östlich der Regnitz zu tun hatten und unter dem persönlichen Schutz des Königs standen. Das galt natürlich für alle Zubehörgüter. Dabei muss darauf hingewiesen werden, dass die Ortsnamen Eltersdorf, Walkersbrunn und Herpersdorf auf zweigliedrigen, germanischen Personennamen beruhen: Eltersdorf / „Altrihesdorf“ wurde nach Altrih benannt, Walkersbrunn / „Uualtgeresbrunnun“ nach Uualdker oder Uualtgarius / Waltger und Herpersdorf / „Heribrehtesdorf“ nach Heripreht oder Heriperht. Auffällig ist, dass die Namen aller drei Namensgeber in einem relativ langen Zeitraum zwischen der 2. Hälfte des 8. Jhs. und dem ausgehenden 11. Jh. in Freisinger Urkunden als Zeugennamen auftreten. Man könnte also annehmen, dass die Landeserschließung östlich der Regnitz durch Leute erfolgt ist, deren offensichtliche Verwandtschaft ansonsten in der Umgebung von Freising anzutreffen war, wenn man davon ausgeht, dass die gleichen Personennamen innerhalb der Familien häufig wiederholt und auf eigene Kinder, Enkel oder Neffen vererbt wurden. Die Namen Waltger und Heriperht sind im 9. Jh. auch in Regensburger Urkunden zu finden, dass der

Wirkungskreis der damaligen Familien durchaus ausgedehnt werden kann und wahrscheinlich bis ins Erschließungsgebiet im Nordgau gereicht hat. Darüber hinaus zeigt die Verbreitung baierischer Körbchenohrringe an, dass eine Beziehung zwischen dem Gebiet um Freising und dem Ausbaugbiet im Nordgau vorhanden gewesen sein muss (FüGbl. 59. Jg., 2009, S. 50 Anm. 40).

Leider lässt sich der Zusammenhang nicht ganz so einfach darstellen. Bei der Überprüfung von Urkundensammlungen, die unsere Gegend betreffen, stellte sich heraus, dass der Name Heriperht sehr häufig vorkommt: in Fuldaer Urkunden von der 2. Hälfte des 8. Jhs. bis in die 2. Hälfte des 11. Jhs., in Lorscher Urkunden sogar von Anfang des 8. Jhs. bis ins 12. Jh. Der Name leitet sich ab aus dem merowingischen Königshaus von Charibert I. (... 567) und Charibert II. (... 632), ist im langobardischen Königshaus bekannt (Aripert I. 653–661; Aribert II. 703–712) und hat sich über die Formen Haripraht und Herbert bis heute erhalten. Von Charibert II. wird heute die westfränkische Familie der Robertiner genealogisch hergeleitet, den Stiftern des karolingischen Hausklosters Lorsch (Hessen), die wiederum über Heimo und dessen Enkel Poppo I. die Babenbergischen Popponen hervor gebracht haben. Den Lallnamen Poppo von Robert abzuleiten fällt nicht schwer, wenn man bedenkt, dass im angelsächsischen Sprachraum auch heute noch Bob als Kurzform für Robert gebraucht wird. Heribert hieß der Großvater mütterlicherseits von Karl dem Großen, der zusammen mit seiner eigenen Mutter (Karls Urgroßmutter) das Eifelkloster Prüm (721) gegründet hat, aber auch der 15. Bischof von Eichstätt (1022–1042), dessen Herkunft in den Eichstätter Regesten von Franz Heidingsfelder ausführlich beschrieben aber in keinerlei Verbindung zum Ortsnamengeber von „Heribrehtesdorf“ gesehen wird, obwohl das Gebiet bis 1016 zum Bistum Eichstätt gehört und der Bischof seine Ausbildung in Würzburg genossen hat. Immerhin wird seine Herkunft von einem um Worms agierenden Adelsgeschlecht abgeleitet, dass im Zusammenhang mit dem Großvater Karls des Großen wenigstens das häufige Auftreten in den Lorscher Urkunden erklärbar ist. Auch der Name Waltger/Waltker ist oft zu finden: in Lorscher Urkunden während der 2. Hälfte des 8. Jhs., in Fuldaer Urkunden von der 2. Hälfte des 8. Jhs. bis Anfang des 11. Jhs. und damit genau so lange wie in Freisinger Urkunden, dass beide Namen als Indikator für die Herkunft der Ortsnamengeber vorerst nicht in Frage kommen können. Allein der Name Altrih, Altrich bzw. Altricus ist in Lorscher Urkunden nur einmal 768, in Fuldaer Urkunden 808 und 812 zu finden, in Regensburger, Eichstätter und Bamberger Urkunden gar nicht und tritt damit in Freisinger Urkunden 791–1098

am längsten auf, dass die These über die Herkunft dieses Ortsnamengebers wenigstens als interessanter Aspekt im Raum stehen bleiben kann.

Ob die Ortsentstehung und damit auch die Namengebung schon vor der Zugehörigkeit zur Domäne Herzogenaurach erfolgt ist, kann nicht gesagt aber vermutet werden. Die dahinter stehende Bedeutung wird in der Auffälligkeit zu sehen sein, dass das Zubehörgut in einer separaten Urkunde Heinrichs II. festgehalten wurde. Wie es dann nach Herzogenaurach jenseits der Grenzlinie des Nordgaus gelangt ist lässt sich zur Zeit nur vermuten (siehe unten). Ein ähnlicher Fall ist auch bei der Verschenkung des Königsgutes Forchheim zu beobachten, wo ebenfalls das Zubehör separat von Heinrich übergeben wird. Dabei ist interessant, dass nördlich der Grenze des Nordgaues die Zubehörgüter Forchheims mit den Ortschaften Oberehrenbach, Thuisbrunn, Obertrubach im Radenzgau den Grenzverlauf zum Nordgau respektiert haben und mit den nur wenige Kilometer entfernten Walkersbrunn südlich von Oberehrenbach und Leupoldstein (1194 Liupoltestein) östlich von Obertrubach die Erschließungsorte im Nordgau vertreten sind, wobei Walkersbrunn zur Domäne Herzogenaurach gehört hat. Die Zubehörgüter scheinen also an die Gaugrenzen gebunden gewesen zu sein und offenbaren damit auch ihre territoriale Zugehörigkeit. Geht man aber von einer baierischen Erschließung des Waldlandes nördlich der Pegnitz und östlich der Regnitz aus und das sollte mit den Ortsnamen Eggolsheim / „Eggoluesheim“ nach Agiulf bzw. Agilulf (Dynastename der baierischen Agilolfinger) und Wellerstadt / „Waltrichesbach“ nach Waltrich dem namensgleichen Gründer der Klöster Schäftlarn und Murrhardt und des Bischofs von Passau (777–804) nicht ausgeschlossen werden, dann muss es eine Zeit gegeben haben als die Gaugrenzen der königlichen Regionaleinteilung noch keine Rolle gespielt und die baierischen Rodungsgebiete rechts der Regnitz über die Nordgaugrenze hinaus bis ins heutige Oberfranken gereicht haben. Durch die gerodete Südausbreitung der Domäne Forchheim wurde die Nordgrenze des bayerischen Nordgaus später definiert.

Mit den Beispielen der gesonderten Behandlung der Forchheimer und Herzogenauracher Zubehörgüter steht die Vermutung im Raum, dass durch Heinrich II. dem Bischof die Möglichkeit gegeben werden sollte, in Zukunft über die wohl einst selbständigen Liegenschaften der inzwischen erweiterten Domänen-güter separat entscheiden zu können, weil sie durch den Rodungsvorgang territoriale Zugewinne waren, die der König vorsorglich unter seinen Schutz gestellt hatte. Beide Zubehörgüter hatten für Heinrich II., dem ehemaligen bayerischen Herzog, eine besondere Be-

deutung, die von dem Hauptgut getrennt aufzuführen waren. Damit geht eine gewisse Eigenständigkeit in der Ortsnamenvergabe bei der Landeserschließung der königlichen Organisation voraus, die nur im Zusammenhang mit den bekannten Ortsnamengebern stehen kann und Teil ihrer Entstehungsgeschichte sind.

Um einen Einblick in den Zusammenhang von Territorialgeschichte und der Familie des Fürther Pfarrers zu erhalten, ist es nötig sein Umfeld und die Namen der Angehörigen in ihrer historischen Entwicklung zu beleuchten. Dabei stößt man auf eine Reihe von Ungeheimheiten, dass die vorgetragenen Gedanken nur als Anregung für weitere Forschungen und Überlegungen gesehen werden dürfen. Die Idee, sich mit diesem Pfarrer etwas näher zu beschäftigen, resultiert aus der Überzeugung, dass nicht nur eine beispielhafte Karriere im 13. Jh. verfolgt werden kann, sondern auch uralte Erschließungsstrukturen im Nordgau offen gelegt werden, die viel zu selten angesprochen werden. Dabei ist eine Hürde zu überwinden, weil durch die Tradition der Personenbenennung nicht immer klar die Trennung zwischen den Generationen oder die verwandtschaftliche Zugehörigkeit erkannt werden kann. Methodisch hilft sich die Namensforschung damit, indem sie die Namen nach der Etymologie ihrer Namensglieder befragt, um sie dann mit der Umgebung der Namensausbreitungen ins Verhältnis zu setzen. Dabei können Rückschlüsse auf mögliche verwandtschaftliche Beziehungen gezogen werden, die für die historische Entwicklung eines Raumes von Bedeutung sein können. Geprägt wird das Gründlacher Ministerialengeschlecht von den Namen Lupold bzw. Leupold und Herdegen. In beiden Fällen handelt es sich um zweigliedrige germanische Personennamen, die sich zwar aus dem Althochdeutschen noch erklären lassen, von denen die Namensforschung aber annimmt, dass ihre Bedeutung bei ihrer Vergabe nicht mehr verstanden oder zugeordnet werden konnte, sondern ausschließlich in der uralten familiären Namenstradition stand oder nach dem Klangbild der ritterlichen Minne gewählt wurde.

In Bezug auf die Fürther Pfarrersfamilie ist zunächst der Versuch einer Erläuterung des Namens Lupold bzw. Leupold interessant, weil die historische Verbreitung des Namens viel über die gesellschaftliche Stellung der Namengeber aussagt. Es ist ein sehr alter germanischer Personennamenname, der beim Eintritt in die historischen Quellen in der Form „Leodovaldus“ bei Gregor von Tours zu finden ist, der sie damals (um 581–587) für den Bischof von Bayeux bekannt gibt. Die dann gebräuchliche zweigliedrige Namenszusammensetzung Liutpald lässt sich aus ahd. „liut“ = „Volk/Leute“ und

ahd. „bald/pald“ = „kühn, schnell“ herleiten, scheint aber wie gesagt älter zu sein. Hier könnte bereits darüber gestritten werden, weil die erste Namensform im Grundwort ein latinisiertes „valdus“ statt „baldus“ beinhaltet, ob die ursprüngliche Form des Grundwortes von ahd. „waltan“ = „beherrschen, regieren“ in der ursprünglichen Bedeutung „Volksherrscher“ abstammt und damit eine hohe gesellschaftliche Stellung der Familie des Namengebers ausdrücken würde. Das wäre wichtig, weil das Bestimmungswort in Waltger/ker den gleichen Namensbestandteil „waltan“ aufweist und damit eine sippenartige Verwandtschaft andeutet, die bei der Namensgebung aus dem gleichen Pool der Namensglieder geschöpft hätte. Im Endeffekt lässt sich der ursprüngliche Name nicht mehr genau rekonstruieren und dürfte für die Ministerialenfamilie in Gründlach auch nicht so wichtig gewesen sein, da auf eine lange Namenstradition zurück geblickt werden konnte, die sich aus der althochdeutschen Form gebildet hatte.

Etwas anders sieht es bei der Herleitung des Namens Herdegen aus. Hier besteht die Zusammensetzung aus ahd. „heri“ = „Volksmenge, Schar, Heer“ und ahd. „thegan“ = „Knabe, Dienstmann, Krieger“. In diesem Falle hätte der „Heeresdienstmann“ als Ministerialer des Königs bzw. Bischofs keinen besseren Namen bekommen können. Dennoch ist die Erklärung des Bestimmungswortes im Namen nicht ganz eindeutig. Wenn das ahd. „heri“ aus dem germ. „char“ < indogerm. „kar“ = „rühmen, gedenken“ abzuleiten ist, dann würde der Name „Char-i-bert“ gebildet aus „char“ = „Ruhm“ mit dem Fugenvokal „i“ und ahd. „beraht“ = „glänzend“ soviel wie „Ruhmesglanz“ bedeuten und der „Char-i-thegan“ als „Ruhmeskrieger“ den gleichen Namensbestandteil mit sich führen wie der oben erwähnte „Heriprecht“. Betrachtet man dazu die Frühform von Waltger/ker = „Waltachar/Waltharius“ > „Walther“ = „Herrscherruhm“ (750 Zeuge des Adalberct bei einer Schenkung an das Kloster Fulda, 831 Graf und Zeuge einer Tauschurkunde zwischen den Äbten der Klöster Prüm und Fulda), erkennt man unschwer die Namensbestandteile in „Leod-o-valdus“ und „Her-i-thegan“ wieder. Die Verwendung von immer wiederkehrenden Namensbestandteilen im Zusammenhang mit räumlich begrenzten Besitzverhältnissen haben die Namensforscher als möglichen Hinweis auf gleiche Sippenzugehörigkeit interpretiert, die sich in unserem Fall als Gemeinschaft der Landeserschliesser im nördlichen Nordgau zu erkennen geben würde und mit Gründlach, Herpersdorf, Walkersbrunn und Leupoldstein den Erschließungsraum als Sippenleistung markiert hätte. Ausnahme bliebe Eltersdorf, weil „Altrih“ keinen der aufgeführten Namensbestandteile enthält, es sei denn, wir hät-

ten es mit einem verkürzten oder umgedeuteten „Baldrih“ bzw. „Waltrih“ zu tun, den wir im o.a. Ortsnamen „Vvaldrichesbach“ = Wellerstadt im Zubehör der Domäne Forchheim antreffen. Das Merkmal „rih“ von ahd. „rīhhi, rīchi“ = „Reich, Herrschaft“ darf aber nicht als Anzeichen interpretiert werden, dass Eltersdorf einmal der Domäne Forchheim zugeordnet war, weil die Benennung der Orte wahrscheinlich vor der königlichen Organisation stattgefunden hat. Mit der Eingliederung der genannten Orte in die Domäne Herzogenaurach wird die Sippe der Namengeber auch ihren gesellschaftlichen Status eingebüßt haben, wie er sich anfangs in den Personennamen ausgedrückt hatte, im 11. Jh. zur Identifikation aber nicht mehr verstanden wurde. Hier wird vielleicht auch der Ursprung der Ministerialität bzw. Dienstmannschaft zu suchen sein, da sie als Ortskundige der Gegend weiterhin für die Verwaltung gebraucht wurden.

Leider lässt sich nun nicht herauszufinden wann das Land gerodet, nutzbar gemacht und mit Ortsnamen versehen wurde, weil das namentliche Auftreten der Namensgeber in den Quellen vor der Ersterwähnung der Ortschaften seit dem 8. Jh. bekannt ist. Das heißt dieser Prozess könnte schon im 8. Jh. stattgefunden haben, was den karolingerzeitlichen Landesausbau unterstützen würde oder aber erst im 11. Jh.. Für die Gründlacher Leitnamen Leupold/Liutpald und Herdegen kann daher nur eine kurze Beleuchtung ihrer quellenmäßigen Erscheinung im historischen Ablauf erfolgen, für Waltger und Heripreth nur dann, wenn sie damit im unmittelbaren Zusammenhang genannt sind. Wichtig ist, dass die beiden Namen in der Gründlacher Familie eine bedeutende, traditionsreiche Rolle eingenommen haben und die gesellschaftliche Stellung bei der Ersterwähnung als „Gründlacher“ in den Quellen bereits als gehoben betrachtet werden darf. Dabei ist zunächst unwichtig ob Liupold de Grintelach 1136, 1138 oder 1140 erstmals urkundlich bekannt wurde, seine Erscheinung als Zeuge in einer Urkunde Konrads III. 1140, die Besitz und Rechte des Klosters Weißenhohe bestätigt, zeigt deutlich seine gehobene Stellung im Umfeld des Königs an.

Bei Lupold/Leupold < Liutpald denkt man zwangsläufig an die bayerischen Liutpoldingen und ihren bekanntesten Vertreter, den Markgrafen Liutpold, der 907 bei Preßburg (Bratislava) gegen die Ungarn gefallen ist und als Stammvater der Liutpoldingen gilt. Leider ist der Name unter den Liutpoldingern sonst nirgends vererbt worden außer beim Sohn eines konstruierten Enkels des 907 gefallenen Markgrafen namens Heinrich als Markgraf Luitpold (962/3–994), der als Stammvater der jüngeren Babenberger in der Ostmark angesehen wird und dort den Namen durch vie-

le Generationen weiter gegeben hat. Der Markgraf Liutpold von 907 soll aber genealogisch von einem Liutpald abstammen, der von 806 bis 842 eine Grafschaft um Freising besessen hat und hier fast jährlich in Freisinger Urkunden erscheint. Auch sonst taucht der Name Liutpold ohne Grafentitel in Freisinger Urkunden (843–846; 926–1005) als Zeuge auf, dass eine gewisse Parallele im Erscheinungsbild zum oben genannten Altrih erkennbar ist, obwohl der Altrih um Freising bis 1098 gewirkt hat. Von den 24 Urkunden, in denen Altrih dort als Zeuge genannt wird, erscheinen 8 x Heriperht, 5 x Liutpald und 4 x Waltker als Mitzeugen und zwar teilweise in nicht unbedeutenden Stellungen: Heriperht als „archipresbiter“ 1x, Liutpald als „comes“ 2 x und Waltker als Vasall des Freisinger Bischofs 1x. Der Liutpold, der zwischen 900 und 907 in einer Königsurkunde, einer Fuldaer und drei Regensburger Urkunden erscheint, wird wohl identisch sein mit dem 907 gefallenen Markgrafen und der von 962–994 bekannte „Liupoldum marchionem Orientalium“ (Thietmar von Merseburg) ist der erste jüngere Babenberger Markgraf Liutpold I. in der Ostmark, dem späteren Österreich.

Interessant ist der Liutpold, der als Vogt des Bischofs Balduin/Balzo von Utrecht vor dem 21. Januar 996 die „marca Buochinebach“, das ganze Prädium Büchenbach bei Erlangen, König Otto III. vor seiner Kaiserkrönung übergeben hatte, dass dieser es dem Kollegiatstift St. Stephan in Mainz als Pfründgut weiterreichen konnte – nicht nur durch die räumliche Nähe zu unseren Herzogenauracher Zubehörgütern, sondern auch aufgrund des Namensbestandteils ahd. „bald/pald“ = „kühn, schnell“ im Namen des Bischofs, der auch im Rodungsgebiet östlich der Regnitz beobachtet werden konnte. Dabei muss darauf hingewiesen werden, dass der Bischof das Prädium „hereditario iure“ (nach Erbrecht) besessen hatte und Bischof Heinrich I. von Würzburg als Intervenient und Bruder des Erzbischofs Heribert von Köln auftritt. Die Namenskombination Balduin, Liutpold und Heribert legt eine Verbindung zu Namen offen, die wir bei den Zubehörgütern Herzogenaurachs während der Namengebungsphase der Ortschaften kennen gelernt haben und deuten auf eine lange Namenstradition hin, die mit der Gegend verbunden war. Dabei ist die These von H.H. Hofmann interessant, dass Balduins Mutter Herisindis eine fränkische Adlige war, die das Gut mit in die Ehe an den Niederrhein gebracht haben könnte und die Übergabe Liutpolds als Heimfall ans Königshaus gesehen werden müsste. Bemerkenswert ist, dass auch sie das Namenglied „heri“ in ihrem Namen trägt. Da Balduin noch sehr jung 917 Bischof von Utrecht wurde, ist der Datierungsansatz vorhanden, dass die „marca Buochinebach“ in ihrem

Umfang in der zweiten Hälfte des 9. Jhs. bereits existiert haben muss. Um Büchenbach 1008 ans neu gegründete Bistum Bamberg übergeben zu können, musste Heinrich II. vorher zur Entschädigung der Stephansbrüder in Mainz vier rheinische Güter bei ihnen eintauschen, was gleichzeitig Umfang und Wert des Prädiams Büchenbach erkennen lässt. Die Untersuchungen von H.H. Hofmann über Herzogenaarach gehen davon aus, dass das ältere Büchenbach und das jüngere Herzogenaarach als Urdomäne einmal zusammengezogen waren und später in nord-südlicher Richtung von einander getrennt wurden. Dann wäre das Ausbaugelände östlich der Regnitz bei gleicher Verbreitung der Namen in den Ortsbenennungen mindestens genauso alt wie die Urdomäne und würde zeitlich der Trennung der Curtis Herzogenaarach vom Prädiom Büchenbach voraus gehen. Die neue Grenzlinie zwischen beiden Gütern wäre dann wohl die Comitatsgrenze zwischen den in den Urkunden erwähnten Grafen Adalhard und Alvin gewesen, wobei das Ausbaugelände östlich der Regnitz nach Herzogenaarach gezogen wurde, obwohl es durch den Südteil der Domäne Büchenbach sowie durch die Regnitz davon getrennt war. Wann das war, warum die Sippe des Bischofs Balduin Herzogenaarach abgegeben hat und vor allem an wen, wird leider nicht mitgeteilt, ebenso wenig wo der Vogt Liutpold eingeordnet werden muss. Wir wissen nur, dass zwischen 994 und 1005 ein Zeuge Liutpold in drei Freisinger Urkunden dort letztmalig in einer angesehenen Stellung in Erscheinung tritt. Der von H.H.Hofmann vermutete Markgraf der Ostmark Liutpold kann es nicht gewesen sein, da dieser 994 bereits verstorben war.

Zwischen 1010 und 1085 erscheint immer mal wieder ein Liutpold in Regensburger Urkunden als Zeuge, dessen Name man wohl, verteilt auf mehrere Personen, als Angehörigen der Donaugrafschaft betrachten darf – vielleicht sogar im Zusammenhang mit den jüngeren Babenbergern in der Ostmark gesehen werden muss. Die jüngeren Babenberger haben durch Entsendung eines Liutpold geistlichen Standes in der Bamberger Domkirche Fuß gefasst. Wir kennen ihn als Dompropst 1024–1035 und noch einmal 1048–1051. Danach wurde er von Heinrich III. als Erzbischof in Mainz (1051–1059) eingesetzt und in dieser Funktion auch als Erzkanzler bezeichnet. Ob der zwischen 1136 und 1154 in Bamberger Urkunden erscheinende Priester Luopold auch ein jüngerer Babenberger war oder vielleicht dem niederen Adel der Umgebung entstammte, kann nicht weiter verfolgt werden. Der Sohn des Pero von Wiesenthau Loupold (Abb. 3) ist beispielsweise gleichzeitig bekannt. Er wird 1153 als Propst von St. Stephan in Bamberg geführt, als Gründlacher gibt er sich aber nicht zu erkennen.

In Bezug auf unsere Umgegend lernen wir zwischen 1120 und 1124 den Sohn des Burchard von Ahorn namens Liutpold zusammen mit Luitpold von Beirstorff (Baiersdorf) als Zeugen kennen, der 1124 explizit als Ritter des Bischofs von Bamberg bezeichnet wird. Später kann die Burg Ahorn durch Heirat nach 1269 im Besitz der Gründlacher nachgewiesen werden bevor sie 1277 dem Bischof von Bamberg veräußert wird. 1126 erscheint ein Liupoldus von Stein als Vogt des Adalpertus von Sigiboltestorf in einer Bamberger Urkunde, in der Liupolt von Buchinze als Zeuge auftritt. 1129 ist Luipolt von Bumannestorf zusammen mit seinem Bruder Eberhard Zeuge für den Bamberger Priester Megintach und 1137 beschenkt Bischof Otto von Bamberg das Kloster Michelsberg mit zwei Gütern des Liutpold von Cirkendorf. Letztendlich erscheint in einer der letzten Urkunden Bischof Engilberts von Bamberg am 21. Mai 1145 ein Liupoldus de Viusintowe (Wiesenthau) als Zeuge. Er ist wohl ein Sohn des Pero von Wisintowa, der schon 1128 in einer Urkunde Bischof Ottos als Zeuge genannt ist und um 1136 zusammen mit seinem Sohn Herdegin auftritt. Die Herren von Wiesenthau bekommen ihre Bedeutung dadurch, dass sie um 1140 für Abt Hermann von Michelsberg als Zeugen zusammen mit Gründlacher Brüdern in Erscheinung treten. Genannt werden Pero von Wisintowa und seine Söhne Herdegin, Volnant und Tuto dahinter Herdegin von Grintila und dessen Bruder Rudolff. Um 1156 wird der Bruder des Herdegen von Wisentowe als Liupolt bezeichnet (s.o.) – er selbst drei Jahre davor speziell unter den Ministerialen aufgeführt. Die Herren von Wiesenthau vererben in der Anfangsphase der urkundlich bekannten Gründlacher die gleichen Namen und treten als ranghöhere Zeugen in der selben Urkunde auf – alles Anzeichen für verwandtschaftliche Nähe, die noch zu behandeln sein wird. Alle genannten Liutpolde der Umgegend geben sich als Vögte oder Ministeriale der übergeordneten sozialen Gesellschaftsschicht zu erkennen.

Damit sind wir beim zweiten Gründlacher Leitnamen Herdegen angelangt. Dieser wesentlich seltener vorkommende Name begegnet uns in der ursprünglichsten Form als Heridegan (th>d), der 822 für eine Matrone Trudhilt in einer Fuldaer Urkunde als Zeuge erscheint, in der Mancipien aus dem Raum um Schweinfurt gestiftet werden. Der Name dieser Frau ist durch vertauschte Namensglieder vergleichbar mit Hiltrud, der Tochter Karl Martells aus 1. Ehe, die den bayerischen Herzog Odilo geheiratet hat und 754 als Mutter Herzog Tassilos gestorben ist. Es ist ein weiteres Beispiel, dass Teile der Agilolfingischen Sippe aufgrund der unterfränkischen Besitzverhältnisse mit den hessischen Mattonen familiär verbunden waren (vgl. FÜG-bl. 59.Jg., 2009, S. 50 Anm. 40). Es wird daher auch

kein Zufall sein, das ein Zeuge aus dem Erschließungsgebiet in einer Urkunde Bischof Ottos II. von Bamberg 1194 Egilolf de Liupoldstein genannt wird und damit eine Verbindung zum Namen des Ortsnamengebers herstellt. Nach langer Pause und wieder in der Schweinfurter Gegend stellte Abt Gumbold vom Kloster Michelsberg 1099 eine Urkunde aus, in der ein Heridegen als 1. Zeuge zusammen mit einem Waltger als letzter Zeuge aufgeführt sind. Auch hier erinnert die Namenskombination Gumbold (Namenszeichen „bald/pald“), Heridegen und Waltger an Namen, die wir als Ortsnamengeber im Ausbaugbiet der Domäne Herzogenaurach schon kennen gelernt haben und wahrscheinlich auf verwandtschaftlicher Zusammengehörigkeit beruhen, wobei Heridegen nur mit dem Namenszeichen „heri“ hier punkten kann. Die Umgebung von Schweinfurt ist deshalb interessant, weil der letzte Gründlacher Herdegen (1271–1306) die Burg Mainberg als Reichslehen besessen hat bevor sie 1305 an die Grafen von Henneberg weitergegriffen wurde (Fronmüller). 1128 wird Herdegen de Wisahe vor dem oben bereits genannten Bero von Wisentowe erwähnt. 1131, 1144 und ca. 1146 tritt ein Herdegen „prepositus“ (Propst) als Zeuge in Eichstätter Urkunden auf, die das neu gegründete Bischofskloster Plankstetten betreffen. Er war ein Geistlicher, der bereits ein höheres Amt in der Eichstätter Domkirche eingenommen hatte. Es muss auch darauf hingewiesen werden, dass der erste Abt dieses Klosters Rudolf hieß, ein Name, den wir oben als Bruder des Herdegin von Grintila um 1140 bereits kennen gelernt haben. Da die erwähnten Michelsberger Urkunde vom Abt Andreas weder eindeutig datiert werden kann noch klar angegeben ist, ob die beiden Gründlacher Zeugen als Geistliche aufgetreten sind – die Bezeichnung „frater eius“ kann auch „Bruder derselben christlichen Gemeinschaft“ bedeuten – sollte diese mögliche Verbindung des Herdegin von Grintila zum Eichstätter Dom und seinem Bischofskloster nicht ausgeschlossen werden, zumal ein Rudolff sonst nie wieder unter den Gründlacher Namen vorkommt. Dies ist aber nur möglich, wenn der Abt Rudolf bei der jährlichen Abtwahl des Bischofs nach 1131 weiterhin am Leben war und er der klösterlichen Gemeinschaft angehört hat. Im Falle eines anzunehmenden, sehr hohen Alters wäre verständlich, dass ihn der „prepositus“ auf dem Weg zum Kloster Michelsberg begleitet hätte. Oder waren es vielleicht doch leibliche Brüder?

1132 und 1137 wird der Zeuge Herdegen von Hagenenberc (Hannberg) in Urkunden des Domkapitels Bamberg genannt. Dieser Herdegen könnte direkt mit den Gründlachern in Verbindung stehen oder als Vorfahr betrachtet werden – nicht nur weil Teile der Oblei Hannberg unter den Erbgütern der letzten Gründ-

lacherin Magareta von Hohenlohe-Brauneck 1315 immer noch aufgeführt werden, sondern auch weil das Gebiet nördlich des Domänengebietes Büchenbach als Zugewinn durch Rodung betrachtet werden muss und als Schaffensmerkmal der Erschließersippe in der Urdomäne Büchenbach gelten kann, das Rodungsgebiet selbst wie oben bei Herzogenaurach und Forchheim separat von der Hauptdomäne in Urkunden behandelt wurde. Das Gebiet wurde von Bischof Gunther von Bamberg vor dem 6. Januar 1065 dem Domstift übertragen, dass Herdegen von Hagenenberc als Ministerialer des Domstifts zu sehen ist, der nach seinem Stammsitz benannt war. Da auch der Herdegen „prepositus“ von der Eichstätter Domkirche mit ihm zeitgleich allerdings in Eichstätter Urkunden vorkommt, muss nach einer Beziehung der beiden gefragt werden. Zwischen 1057 und 1075 wurde unter Bischof Gundekar II. von Eichstätt ein Kirchweihregister erstellt, in dem an 10. Stelle der Ort Hagenenberc aufgeführt ist. F. Heidingsfelder identifiziert diesen Ort mit Hainsberg bei Dietfurt. Da wir aber sehen können, dass Kirchweihen weit außerhalb der Diözese Eichstätt aufgeführt sind und unklar bleibt auf welcher Basis diese Liste erstellt wurde, ist aufgrund der Namensgleichheit der Ortschaften sowie der Gleichheit der Namensglieder in beiden Bischofsnamen (ahd. „gund“ = „Kampf/Krieg“ und ahd. „heri“ aus dem germ. „char“ < indogerm. „kar“ = „rühmen, gedenken“ mit der uralten Bedeutung „Kampfesruhm“) eine verwandtschaftliche Nähe der Bischöfe zueinander mit entsprechender Aufnahme von Privatbesitz in diese Liste anzunehmen und die beiden ca. 80 Jahre später genannten Herdegen wären vielleicht verwandtschaftlich eingebunden gewesen, einer als Ministerialer Bambergs, der andere als „prepositus“ der Bischofskirche in Eichstätt. Ein Zeichen der angenommenen Verbindung könnte „heri“ in allen Namen sein.

Zwischen 1138 und 1147 erscheint der Zeuge Liupold de Grintelach als erster Gründlacher in einer Traditionsurkunde für Weihestephan, 1140 in der Bestätigungsurkunde für Weißenhohe durch König Konrad III. und 1142 in einer weiteren Urkunde Konrads III., die ihn bereits als Person von herausragender Stellung im Umfeld des Königs präsentiert. Auffällig ist dabei seine Zeugenschaft in der Weihestephaner Traditionsurkunde ungefähr 140 Jahre nachdem ein Zeuge namens Liupold in einer Freisinger Urkunde genannt worden war, der wie oben angedeutet als Treuhänder der Domäne Büchenbach in Betracht gezogen werden konnte. Ist daraus eine nachhaltige Beziehung zum Freisinger Umfeld und der dort einst residierenden Liutpolde erkennbar, die nach so langer Zeit immer noch lebendig war? Diese im Nürnberger Urkundenbuch leider nur als Anmerkung erwähnte Urkunde wurde nicht un-

ter den Freisinger Traditionen von Th. Bitterauf aufgenommen. Zeitgleich (1138–1147) ist aber ein weiterer Liutpolt „burgensis“ (Bürger von Freising) in einer anderen Schenkungsurkunde als Zeuge erwähnt, dass derselbe Name im Freisinger Umfeld nach wie vor geläufig war. Von den beiden oben genannten Brüdern Herdegin und Rudolff ist unklar, ob es sich überhaupt um Brüder im Sinne gleicher elterlicher Abstammung handelt, dass die Behauptung revidiert werden muss, sie seien Söhne des Liupold von 1140. Dagegen halten könnte die These, dass sowohl Liupold wie auch Herdegin de Grindelaha die Söhne des Herdegin von Hagenenberc gewesen wären mit einer unbekanntem Mutter aus dem Hause Wiesenthau, die sich nach dem neu errichteten Stammsitz in Großgründlach benannt haben und Rudolff kein Gründlacher sondern Bruder des Herdegin im geistlichen Sinne war. Dann könnte der Herdegin de Grindelaha in der Michelsberger Urkunde der „prepositus“ aus den Urkunden über Kloster Plankstetten gewesen sein. Das widerspricht auch nicht der Auffassung, dass der 1155/56 hinter dem Ministerialen Othnandus de Eschenowen genannte Lupoldus de Norenberch, der mit zwei Söhnen anwesend war, als Gründlacher verdächtigt wurde. Da die Namen der Söhne nicht genannt werden und die Verbreitung des Namens Lupold in der Umgegend erheblich zugenommen hat, ist die Auffassung, ihn als Gründlacher zu sehen, vorerst als nicht sehr schlüssig einzustufen. Damit steht der Lupoldus de Grindelaha, der Kaiser Friedrich Barbarossa nach Italien begleitet hat und im Bündnisvertrag mit der Stadt Pisa vom 6. April 1162 als Zeuge genannt ist, nach langer Urkundenabstinenz der ersten Gründlacher Namen (ca. 22 Jahre) ziemlich isoliert da und tritt zusammen mit seinem Sohn Herdegin in einer Urkunde der Domina Richinza von 1172 letztmalig in Erscheinung. Dieser Herdegin von 1172 wird wohl aufgrund der langen Zeitspanne kaum mit dem Herdegin aus der Michelsberger Urkunde von ca. 1140 identisch sein, zumal er zusammen mit seinem Vater auftritt und daher noch relativ jung gewesen zu sein scheint. Erst 1174, 1183 und 1190 wird er allein in Urkunden sichtbar und man muss wohl davon ausgehen, dass sein Vater Lupoldus de Grindelaha zwischen 1172 und 1174 verstorben ist.

Um 1200 hatte der Familiensitz in Großgründlach so sehr an Bedeutung gewonnen, dass sich gleich drei Personen, die als Brüder bezeichnet werden, danach benannt haben: Leupold, Hilpold und Leupold der Jüngere. Der Name Leupold erhält seine Gewichtung dadurch, dass er in der Familie gleich zweimal vergeben wird. Der Bruder Hilpold oder Hildeboldus (um 1200–1246) wird ausdrücklich nur einmal 1246 allein als Zeuge genannt, ansonsten tritt er zusammen mit einem oder zwei Brüdern auf, die beide Lupold heißen. 1203

hören wir wieder von drei Gründlacher Brüdern in einer Urkunde König Philipps von Schwaben: Lupold, Herdegin und Albert. Da Herdegin und Albert nur ungefähr drei Jahre nach Leupold, Hilpold und Leupold d.J. bekannt werden und der Name Lupold sich wiederholt, ist nicht auszuschließen, dass sie jüngere Brüder der Erstgenannten sind, die um 1200 noch nicht geschäftsfähig gewesen sein dürften. Nach Ausweis der Urkunden kann der Vater dieser Brüder nur der Herdegin (1172–1190) gewesen sein, da parallel zu ihm außer seinem vor 1174 verstorbenen Vater kein anderer Gründlacher urkundlich bekannt ist. Die federführende Leitung der Gründlacher Besitzungen scheint Lupold d.Ä. übernommen zu haben. Er führt 1225 die Bezeichnung „dominus“ (Oberherr der Gefolgsleute). Über Albert wissen wir, dass er in den geistlichen Stand getreten und zwischen 1239 und 1242 als Domherr in Würzburg bekannt ist. Danach hören wir nichts mehr von ihm. Zwischen 1212 und 1262 ist ein zweiter Domherr in Würzburg aus der Gründlacher Familie bekannt. Er heißt Friedrich, wird 1212 als „canonicus“, dann als Domherr und Archidiakon bezeichnet und war ab 1239 wahrscheinlich bis zu seinem Tode Pfarrer in Haselach (Großhaslach, Lkr. Ansbach, 4,5 km westlich Heilsbronn). Über seine Einordnung kann nichts weiter gesagt werden. Von diesen Domherren scheint sich die Bezeichnung „Gründlacher Hof“ in Würzburg herzuleiten, da mit einer gewissen Residenzpflicht der beiden zu rechnen ist und Immobilienbesitz in Würzburg belegt. Diese Bezeichnung des alten Domherrenhofes scheint es nach den verheerenden Zerstörungen im 2. Weltkrieg heute in Würzburg aber nicht mehr zu geben. Überhaupt sind die meisten Gründlacher Namen in der ersten Hälfte des 13. Jhs. bekannt. Neben den schon Genannten begegnen wir 1228 bis 1234 einem Ebirhardus de Grindelaha, der von dem Historiker Adalbert Scharr als der Gründer der Familie Berg-Hertingsberg gesehen wird. Auch der ehemalige Kreisheimatpfleger Helmut Mahr glaubt, dass er ein Hertingsberg ist. Beide Autoren halten ihn für den Zeugen, der 1232 zusammen mit Gründlacher Brüdern genannt wird. Diese Auffassung ist in sofern problematisch, weil bereits 1131 ein Bruno Graf von Berg als Erzbischof von Köln in der Nachfolge des verstorbenen Erzbischofs Friedrich bekannt ist und 1197 der Würzburger Bischof Heinrich III. von Berg gestorben ist mit einem typischen Namen der Berg-Hertingsberger Familie. 1219 ist Ratoldus de Perg vor Livpoldus und Hildeboldus fratres de Grindelaha als Zeuge bekannt und im gleichen Jahr bezeugt Crafft de Hertingsberge, der bis 1237 neunzehnter Domdekan von Bamberg war, eine Urkunde des Pfarrers von Bühl. Das heißt die Familie Berg-Hertingsberg bzw. de Monte müsste es schon vorher gegeben haben. Solange aber nicht geklärt ist, ob es sich jedesmal um die Altenberger bei

Oberasbach handelt, sollte mit solchen Aussagen vorsichtig umgegangen werden. Es kann aber nicht ausgeschlossen werden, dass der Name Ebirhardus von diesen Verwandten in Altenberg übernommen wurde, da er dort neben Heinrich zum Leitnamen der Familie gehört. Das verleitet zu der These, dass eine unbekannte Schwester des Herdegen (1172–1190) mit einem Herren von Hertingsberg verheiratet war und dadurch die familiäre Verbundenheit entstanden sein könnte, die sich im gemeinsamen Siegel der beiden Familien ausdrückt (Abb. 2a) aber nicht in gemeinsamer Namensgebung. Die zeitgleich in Urkunden bekannten Ebirhard von Gründlach und Eberhardus de Hertingsberg können nicht identisch sein, weil in einer Bestätigungsurkunde für das Kloster Kaisheim von 1232 die Zeugen L. und L. fratres de Grindelach, dann Eberhardus de Hertingsperge hinter Ludwig von Schipf aufgeführt sind. Hier wirkt der Zwischenraum in der Zeugenliste befremdlich bei vermeintlichen Brüdern. Die Linien Gründlach und Berg-Hertingsberg sind getrennt zu betrachten.

Nur einmal wird der Magister Hertwicus de Grintela 1228 zusammen mit seinem Bruder Lupoldus genannt und 1215, 1225 und 1231 hören wir in Bamberger Urkunden von dem Kanoniker Vlicus de Grindelach. Der Nürnberger Ratsschreiber Johannes Müllner kennt in seinen Annalen noch einen Gebhardt 1198, 1209 einen Gunthram und 1261 einen Heinrich ohne eine konkrete Quelle anzugeben. Damit ist die Palette der Gründlacher Namen erschöpft. Überall wo Gründlacher als Brüder auftreten ist der Name Lupold mit dabei. Bei ihm wird es sich um den älteren Lupold und Herren des Stammsitzes in Großgründlach handeln, der nach dem Tode seines Vaters Herdegen (1172–1190) die Geschäfte zu leiten hatte. Gemeinsam mit seinen Brüdern und deren Unterstützung sind als Zeugen bekannt:

- um 1200? = Lupold d.Ä.; Hiltbold; Lupold d.J. (als Brüder bezeichnet),
- 1203 = Lupold; Herdegen; Albert (als Brüder bezeichnet),
- 1216 = Lupold; Herdegen (nicht expizit als Brüder bezeichnet),
- 1218 = Lupoldus; Hiltboldus (als Brüder in Heilsbronner Urkunde),
- 1219 = Livboldus; Hildeboldus (als Brüder in Urkunde Friedrichs II.),
- 1225 = Liutpoldus; Herdegen; Albert (ohne Bezeichnung),
- 1226 = Hildeboldus; Lupoldus; Lvpoldus (als Brüder in Verkaufsurkunde),
- 1228 = Lupoldus; Hertwicus (als Brüder bezeichnet),

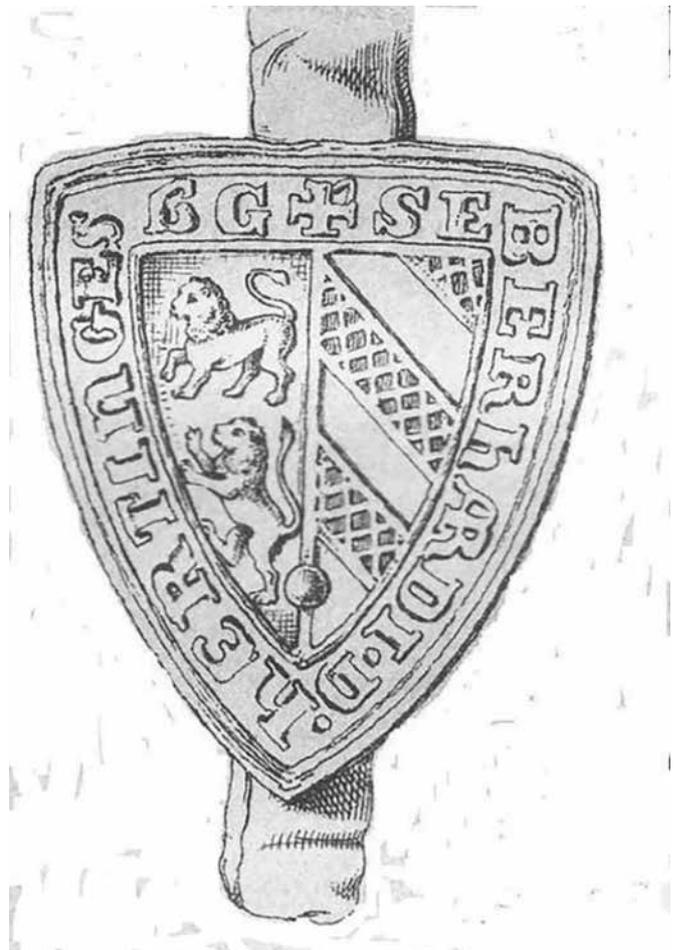


Abb. 2a Siegel Eberhards von Hertingsberg 1279



Abb. 2b Siegel Lupoldi de Grindela 1246

1228 = Lupold; Eberhard zusammen mit weiteren nicht genannten Brüdern
 1230 = L., L. et H. fratres de Grindelahe (Lupold d.Ä., Lupold d.J. und Hiltbold),
 1230 = Lupold; Eberhard (als Reichministerialen in Urkunde über Breisach),
 1231 = Lupold; Eberhard (als Reichministerialen),
 1232 = L. et L. fratres de Grindelach (Lupold d.Ä. und Lupold d.J. in Urkunde Heinrichs VII.)
 1234 = Liupoldus et Eberhardus fratres de Grindelach (in drei Urkunden),
 1235 = Lupoldo de Grindela (allein in Urkunde Burggraf Cunrads v. Nbg.)
 1242 = Lupoldus de Grindelach; F. de Grindelach; A. de Grindelach (nicht als Brüder bez.)
 1245 = Leupold (allein als „ministerialis“ bezeichnet).

Von 1228 bis 1230 werden in Königsurkunden Heinrichs VII. als Zeugen ganz allgemein „fratres de Grindelahe“ (die Gründlachbrüder) aufgeführt, 1228 einmal sogar „quatuor fratres milites de Grindelahe“ (die vier Brüder, Ritter von Gründlach). Da es in zwei der fünf Urkunden um Angelegenheiten des Deutschen Ordens geht und die Brüder als Ritter bezeichnet werden, darf man wohl mit Recht annehmen, dass es sich um Deutschordensritter aus Gründlach handelt, die den König begleitet haben. Ihre Namen sind nicht bekannt, da sie aber beim Eintritt in den Orden auf weltliche Macht und Güter verzichtet haben, wird verständlich, dass sie außer einer Benennung als Zeugen in der Geschäftswelt der Gründlacher keine weitere Rolle gespielt haben. Beim Auftreten der Brüder Lupold d.Ä. und Hiltbold, Lupold d.Ä. und Eberhard, Lupold d.Ä. und Herdegen sowie Lupold d.Ä. und Lupold d.J. gewinnt man den Eindruck, dass diese Herren gemeinsam den Gründlacher Besitz seit dem Tod ihres Vaters Herdegen (1172–1190) verwaltet haben. Das heißt von den anderen bekannten Gründlacher Namen kämen dann als Deutschordensritter neben Hertwicus „magister“ nur die von Müllner angeführten Namen ohne sichere Bestätigung in Frage. Friedrich und Albert waren in der Domkirche Würzburg, Ulrichus im Bamberger Dom immatrikuliert. Lupold d.J. scheint nach 1232 und Lupold d.Ä. vor März 1246 verstorben zu sein, denn am 4. März 1246 übergibt ein Herdegen Güter in Ritzmannshof „jure hereditario“ (nach Erbrecht) dem Deutschen Orden und siegelt mit dem Siegel des gerade verstorbenen Lupold (Umschrift: +SIGILLUM LUPOLDI DE GRINDELA Abb. 2b). Es scheint sich um eine Abmachung zu handeln, die noch zu Lebzeiten des Lupold getroffen worden war. Unklar ist aber ob das Siegel von seinem Bruder Herdegen (1203–1246?), der kurzfristig die Geschäfte übernommen hatte, oder von dem Herdegen der nächsten Generation (1246/9–1303) benutzt wurde, der dadurch auch als Sohn von Lupold d.Ä. in Frage käme. Am 20.

März 1246 bezeugt Hiltboldus de Grintela eine Urkunde des Burggrafen Konrad (senior) ohne seinen Bruder Lupold d.Ä.. Danach ist nichts mehr von ihm zu hören, auch nicht von den anderen Brüdern.

Ab 1249 erscheint wieder ein Herdegen mit der Bezeichnung „comes de viridi lacu“ („Graf vom grünen Teich“) als prägender Gründlacher Name in den Urkunden bis zum Erlöschen der Familie 1306. Ist damit eine Karpfenzucht im Gründlacher bzw. Auaracher Grund gemeint, die zu diesem außergewöhnlichen Grafentitel geführt hat? 1271, 1273, 1279 und 1303 ist ein Filiationsverhältnis von zwei Herdegen belegt und einer wird 1272 als „senioris“ bezeichnet. Daneben kommen 1279 zwei Liutpolde vor, von denen der zweite in Abkürzung als „canon. Babenbergen.“ näher bezeichnet ist. Der andere könnte der späteren Propst von St. Gangolf (Bamberg) gewesen sein, von dem J.Looshorn (Bd. 2, S. 870) sagt, dass er der Vetter von Leupold „canon. Babenbergen.“, dem Probst von St. Stephan, gewesen sei. Das wiederum würde bedeuten (siehe unten), dass dieser Livpoldus ein Sohn von Hiltbold oder Lupold d.Ä. gewesen wäre und Leupold „canon. Babenbergen.“ ein Sohn Herdegens (1203–1246?). An anderer Stelle schreibt Looshorn (Bd. 2, S. 875), dass Leupolds verstorbener Oheim (Onkel) der Stiftspropst von St. Gangolf gewesen wäre. Hier dürfte er sich irren, weil alle Vergleichsdaten eine Generationenstufe unwahrscheinlich machen. 1303 werden Herdegen d.Ä. und Herdegen d.J. in einer Bestätigungsurkunde über Besitz des Leupold von Bamberg genannt, der inzwischen das Amt des Bischofs angetreten hat. Die beiden sollen nach Looshorn Bruder und Neffe des Bischofs gewesen sein. Daraus ergibt sich folgende Konstruktion der Familienverhältnisse, wenn man daran festhalten will, dass der Propst von St. Gangolf der Vetter Bischof Leupolds war und nicht sein Oheim. Herdegen „senioris“ wäre gleichzusetzen mit Herdegen d.Ä. und damit der ältere Bruder des Bischofs. Für die Annahme von zwei parallel auftretenden Herdegen besteht aufgrund der Überlieferungsdaten in den Urkunden und dem daraus rekonstruierbaren Lebensalter kein Anlass, denn die bekannten Fälle belegen immer ein Filiationsverhältnis. Er hätte dann in sehr hohem Alter (von mindestens 73 Jahren) zusammen mit seinem Sohn die Bestätigung der Besitzungen des Bischofs abgegeben. Dann müssten Lupold d.A. (1200?–1245) oder Hiltbold 1200?–1246) Vater des Propstes von St. Gangolf gewesen sein aber nicht gleichzeitig Vater des Herdegen „senioris“. Außerdem darf man wohl davon ausgehen, dass die Stiftungsurkunde des Herdegen „senioris“ für das Kloster Heilsbronn (1279) von den beiden Geistlichen der Sippe (Bruder und Vetter) unterstützt worden ist, Lupold d.Ä. und Lupold d.J. zu diesem Zeitpunkt aber

als verstorben gelten müssen. In der Liste der Pröpste von St. Gangolf bei Looshorn (Bd. 2, S. 889) steht Leopold von Grindlach hinter Albert von Castell (... 1259) und Albert von Schlüsselberg. Auch diese Einordnung nach 1259 macht eine Identifikation mit Lupold d.J. als Propst von St. Gangolf unwahrscheinlich, weil dieser bei anzunehmender Geschäftsfähigkeit am Ende seiner Ausbildung mit 16–18 Jahren 1279 mindestens 95 Jahre alt gewesen sein müsste und das Amt des Propstes von St. Gangolf noch vor sich gehabt hätte. Der Leopold von St. Gangolf war des Liupold „canon. Babenbergen.“ Vetter und mit dem ersten Livpoldus aus der Urkunde von 1279 identisch zu einem Zeitpunkt als Albert von Schlüsselberg noch Propst von St. Gangolf war. Der Vorschlag, im Nürnberger Urkundenbuch (Nr. 608) „canon[icus] Babenbergen[is]“ hinter dem zweiten Livpoldus de Grindela mit „canon[ici] Babenbergen[ses]“ auf beide Livpolden zu beziehen, wird seine Richtigkeit haben, weil eben beide Kanoniker gewesen sind, obwohl der zweite Liupold seit 1275 als Propst von St. Stephan hätte bezeichnet werden können. Dennoch steht dem nicht entgegen, dass Bischof Leupold 1302 eine Seelenmesse für seinen verstorbenen Oheim Lupold von Grindelach gestiftet hat. Das wären dann Lupold d.Ä. oder Lupold d.J. gewesen, die Brüder seines ebenfalls verstorbenen Vaters Herdegen. Die grafische Zusammenstellung der Familienverhältnisse ergibt demnach folgendes Bild (Abb. 3) und zeigt wie der Fürther Pfarrer in die Gründlacher Sippe einzuordnen ist. Die Erstellung dieser Abstammungstafel ist ein Versuch. Dabei richtet sich die Generationenabstufung nach größeren Lücken in den Urkundendaten.

Wer von den Herdegen nach 1249 in den Urkunden bis 1306 jeweils gemeint ist, lässt sich nicht mehr mit Sicherheit herausfinden. Ausgehend von den überlieferten Daten ist aber eine gewisse Eingrenzung möglich. Zum Beispiel kann der Gründer des Klosters Frauenaarach in seiner Eigenschaft als Geschäftsnachfolger seines Vaters nur der Herdegen „senioris“ gewesen sein. Die Stiftung ist 1267 erfolgt, dass man ihm den Vorzug geben möchte vor dem ca. 82-jährigen Vater, falls dieser noch am Leben war. Die Bezeichnung „nobilis vir dominus“ 1271, die ihn auf die gleiche gesellschaftliche Stufe mit Burggraf Friedrich von Nürnberg stellt, wird wohl auch eher dem „senioris“ zuzuschreiben sein als seinem Sohn Herdegen d.J., der 1271 überhaupt erstmals in Erscheinung tritt. Welcher der Herdegen zusammen mit seiner Gattin Sophia (Sophia von Hohenlohe?) und Zustimmung ihrer Kinder am 11.2.1290 eine Stiftung ans Kloster Ebrach gemacht hat, ist ebenfalls nicht deutlich zu bestimmen. War es der „senioris“, dann müsste Sophia seine 2. Frau gewesen sein, die 1. Frau Irmentrud wird 1279 als verstor-

ben gemeldet. Vom Datum käme aber auch Herdegen d.J. in Frage, dann wären seine Kinder alle weiblichen Geschlechts gewesen, weil nach ihm die Gründlacher als ausgestorben gelten. Aus Altersgründen wird der 1302 und 1303 erwähnte kaiserliche Landrichter wohl Herdegen d.J. gewesen sein.

Obwohl Leupold Bischof von Bamberg geworden ist, lässt sich zu den Überlieferungen über den einstigen Pfarrer von Fürth nur wenig aussagen. So kann sein Geburtsjahr nur ungefähr in die 2. Hälfte der dreißiger Jahre des 13. Jhs. errechnet werden. Wer seine Eltern waren ist nicht bekannt. Looshorn erschließt, dass er aus der reichen Familie der Herdegen von Grindelach entstammt. Ob sein Vater tatsächlich auch Herdegen hieß, ist nicht überliefert. Es könnte ebenso gut einer der Brüder des Herdegen nämlich beide Lupolde, Hiltbold oder Ebirhard gewesen sein. Ein Lupold scheidet aus, weil er 1302 als Oheim bezeichnet wird und Ebirhard scheint für das Alter des Bischofs zu früh verstorben zu sein als dass auch er in Frage kämen. Da sein vermeintlicher Bruder und Neffe ebenfalls Herdegen heißen, ist die Wahrscheinlichkeit am höchsten, dass der Herdegen (1203–1246?) sein Vater gewesen ist. Dann müsste geklärt werden, ob das Generationenerbe 1246 von Herdegen (1203–1246?) oder von Lupold d.A. auf Herdegen „senioris“ übertragen worden ist. Leupolds Mutter bleibt unbekannt. Irmentrudis von Treuchtlingen wie Looshorn behauptet kann es nicht gewesen sein, weil sie 1279 in der Urkunde des Herdegen „senioris“ über eine Stiftung ans Kloster Heilsbronn als dessen verstorbene Gattin bekannt ist – also als 1. Frau seines Bruders Herdegen zu gelten hat. Interessant ist diese Urkunde auch deshalb, weil unter den Zeugen der vermeintliche Bruder Irmentruds Wiricus de Trutelingen genannt wird und damit die verwandtschaftliche Verbundenheit auch nach ihrem Tod in der Urkunde ausgedrückt ist.

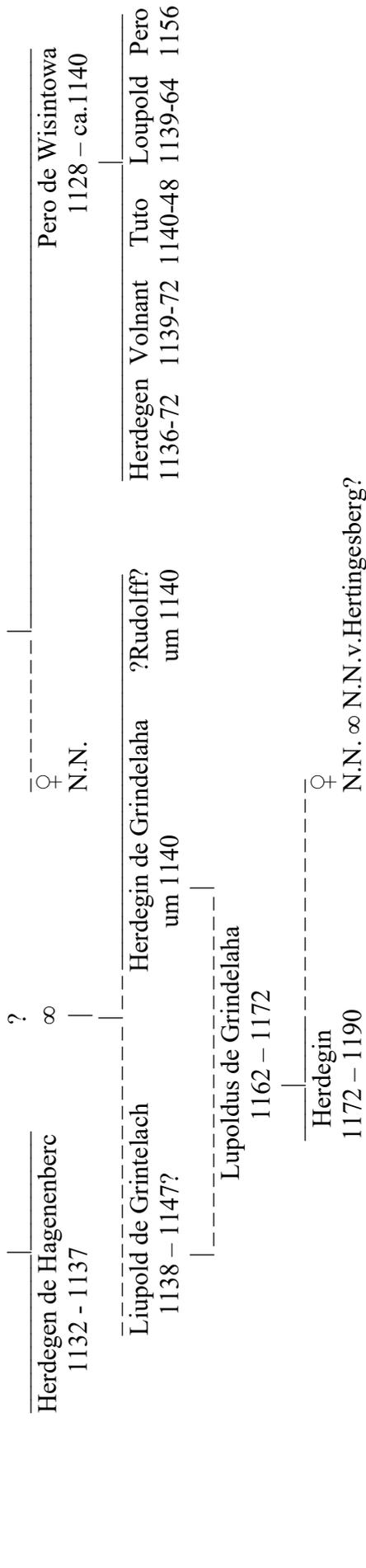
Leupold hat eine Ausbildung als Geistlicher an der Bamberger Domschule genossen und sein Bruder Herdegen „senioris“ die weltlichen Geschäfte des Vaters bzw. Onkels weitergeführt, was ihn (Leupold) als den jüngeren der beiden ausweist. Nach Abschluss dieser Ausbildung wurde er in den Kreis der Bamberger Kanoniker aufgenommen. Damit waren alle Voraussetzungen für die Besetzung einer Pfarrstelle vorhanden. Als 1258 der neu gewählte Bischof Bambergs Berthold von Leiningen eine Gesandtschaft zum Papst schickte, um die apostolische Bestätigung seiner Wahl einzuholen, war Leupold von Grindelach unter den Gesandten. Der Papst wollte diese Bestätigung aber nicht erteilen. Die Gründe dafür sind unbekannt und man wird wohl nicht ausschließen können, dass die politische Lage Schuld an dem Dilemma war. Ein Teil

der wahlberechtigten Fürsten war bei der Königswahl nicht auf den Wahlvorschlag des Papstes eingegangen und hatte sich nach dem gewaltsamen Tod König Wilhelms II. von Holland für Richard von England entschieden. Es entstand eine Phase des Interregnums von 15 Jahren (1258–1273) bis Rudolf von Habsburg als neuer König bestätigt wurde. Leupold nutzte die Situation, nachdem die eigentliche Mission im Sande verlaufen war, um sich seinen Posten für die Pfarrstelle in Fürth vom Papst bestätigen zu lassen. Sein Vorgänger Albert von Castell (... 1259) war aus Altersgründen zurückgetreten. Der Erwählte Berthold von Leiningen hatte in Funktion als Dompropst das Verleihungsrecht auf die Pfarrstelle inne gehabt, die Leupold zum Rektor der Kirche in Aussicht gestellt worden war (Bestätigung vom 11.11.1258). Auch aus familienpolitischen Gründen muss ihm die Besetzung der Stelle wichtig gewesen sein, weil im Norden des Kirchsprengels Fürth der umfangreiche Familienbesitz der Gründlacher sichtbar ist, der von Ritzmannshof, Flexdorf, Fischwasser in Vach, Hüttendorf, Kriegenbrunn, Frauenaarach (Vogteilehen), die Mühle zu Bruck über Eltersdorf bis Großgründlach und weiter nach Osten (Tennenlohe) gereicht hat. Im Südwesten westlich der Rednitz saßen die verwandten Herren von Berg-Hertingsberg auf der Turmburg in Altenberg mit ihrem Zubehör in Zirndorf, der Alten Veste, in Dambach, Waldanteile auf dem Fürberg und Farnbach. Zu Beginn der 2. Hälfte des 13. Jhs. stand die gesamte nördliche und westliche Umgebung von Fürth unter Verwaltung der Gründlacher bzw. Berg-Hertingsberg, was Leupolds seelsorgerische Tätigkeit nur unterstützen konnte. Ausnahme bildeten die Vogteilehen in Fürth selbst, die zum Teil dem Burggrafen Konrad sowie als Pacht ab 1259 den Nürnberger Patriziern Arnold von Wendelstein und Arnold Holzschuhar auf 5 Jahre übertragen waren. 1260 sicherte Bischof Berthold von Bamberg seinem Verwandten Burggraf Friedrich von Nürnberg die Bamberger Lehen (auch in Fürth!) urkundlich zu, die dessen Bruder Konrad noch besessen hat, falls dieser ohne Erben sterben sollte und 1265 wurde der fünfjährige Pachtvertrag mit den Patriziern an Berthold Schulteis und Chunrad von Boppenruet weiter gereicht. Der ständige Wechsel in den Besitzverhältnissen und die Bestrebungen Nürnbergs, die Kirchenrechte nach Nürnberg zu ziehen, erforderten Leupolds ganze Aufmerksamkeit als Seelsorger. Aber auch in Bamberg machte er Karriere. Ab 1275 übernahm er das Amt des Propstes von St. Stephan und entwickelte in dieser Funktion ein Stiftungsstatut, das die Abgabemodalitäten ans Stift regelte. Außerdem sorgte er für die Aufbesserung der Stiftsscholastik. 1286 lernen wir ihn als Dompropst kennen und 1291 war er Schiedsrichter in einer Streitsache zwischen dem Bischof Arnold und den Bürgern von Bam-

berg. Am 17. Juli 1296 verstarb Bischof Arnold von Solms nach langer Krankheit. Das Domkapitel wählte vorschriftsmäßig den Dompropst Leupold im Oktober 1296 zum neuen Bischof von Bamberg. Ohne große Verzögerung reiste er nach Rom und eine Reihe von Mitbrüdern und Kanoniker der Bamberger Kirche begleiteten ihn, um die päpstliche Bestätigung seiner Wahl einzuholen. Die Prüfung der Wahl ergab, weil Leupold zu viele Ämter und Benefizien inne hatte, die mit der Seelsorge verbunden waren, dass die Wahl für ungültig erklärt wurde. Erst nach Verzicht auf alle Ämter erteilte ihm der Papst Dispens und ernannte ihn zum 20. Bischof von Bamberg. Mit dem Verzicht auf alle Ämter kann man wohl mit Recht davon ausgehen, dass Leupold bis 1296 auch Oberpfarrer in Fürth gewesen ist. Der neuer Dompropst Johannes Muchel hatte nun die Aufgabe, einen neuen Pfarrer für Fürth zu bestimmen, dessen Namen wir leider nicht kennen, dass eine Lücke in der Besetzung der Pfarrstelle von fast 20 Jahren besteht. War das die Gelegenheit Nürnbergs die Pfarrechte Fürths nach Nürnberg zu ziehen? Wichtig ist auch, dass sich Bischof Leupold dafür eingesetzt hat, dass Burggraf Konrad der Fromme vor dem Eintritt in den Deutschen Orden seine Vogteilehen in Fürth und alle daran gebundenen Rechte an den Dompropst zurück geben konnte. Damit war die urkundliche Bestätigung Bischof Bertholds an Burggraf Friedrich von 1260 als höhere Instanz nicht außer Kraft gesetzt und die Grundlage der dann folgenden Streitigkeiten zwischen Burggrafentum und dem Dompropst initiiert. Während seiner Amtszeit hat Bischof Leupold versucht, die Schulden seines Bistums in den Griff zu bekommen. Er starb mit ca. 65 Jahren am 14. Aug. 1303 und wurde im Peterschor der Domkirche beigesetzt.

Die Ministerialenfamilie von Gründlach nimmt einen fast 165jährigen Zeitraum in der Lokalgeschichte ein. Ihre nachhaltige Bindung an die eingewanderten Pioniere und Landeserschließler aus der Umgebung von Freising, die den ersten Siedlungen ihren Namen gegeben haben, wird in der kontinuierlichen Namenstradition besonders im Namen Liutpald > Leupold sichtbar. Vermutlich ist der Name mit einem Zweig der jüngeren Babenberger in den Norden Bayerns gelangt und hat sich hauptsächlich im Süden und Osten Forchheims verbreitet. Diese Pioniere sind als Ortskundige für die Verwaltung der gerodeten Gebiete bodenständig geblieben und bildeten eine gesellschaftliche Zwischenschicht zwischen den Unfreien und dem Adel. Mit dem Erlöschen der Gründlacher Ministerialenfamilie Anfang des 14. Jhs. ist die letzte Bindung zur ursprünglichen Landesentwicklung unserer Fürther Umgebung verloren gegangen.

Haus Hannberg



Haus Wisenthau

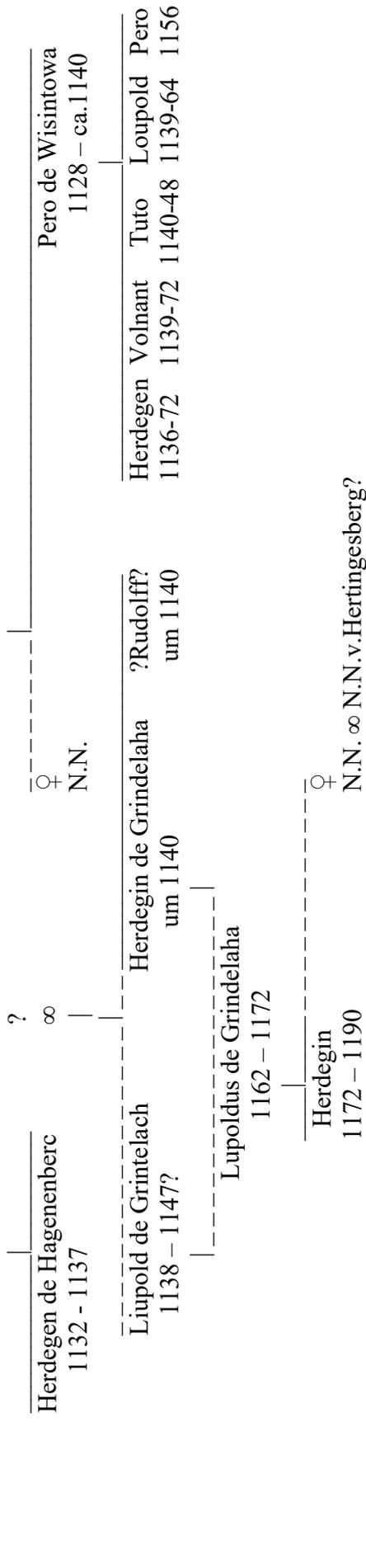


Abb. 3 Familienentwicklung der Herren von Gründlach; gestrichelte Linien = rekonstruierte Verbindungen, durchgezogen = sichere. Die Jahreszahlen sind den urkundlichen Belegen entnommen. Quellen: Nürnberger Urkundenbuch und J.Looshorn, Geschichte des Bistums Bamberg II.



Schlösser - Schlüssel - Sicherheit
Königstraße 69 - 90762 Fürth
gegenüber Rathaus
Tel. 0911 / 77 13 79



**Sicherheitsschlösser • Sicherheitsbeschläge
Elektr. Türöffner • Türschließer + Ers.Federn
Briefkästen • Geldkassetten • Tresore**



Allopathie • Homöopathie
Biochemie
Diätetik • Kosmetik

ALTSTADT-APOTHEKE

Ihre Apotheke stets im Dienste der Gesundheit



Apotheker Peter Mühldorfer

Geleitsgasse 6
90762 FÜRTH
Telefon 0911/77 96 82

Fürther Bauernmarkt
am Waagplatz

**Gutes aus der Region
direkt vom Erzeuger**

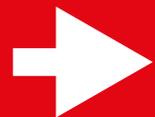
Jeden Samstag, 7.30 - 13.00 Uhr
Waagplatz, Fürth

Während des Altstadt-Weihnachtsmarktes finden Sie uns in der Königstraße vor dem Rathaus.

Bienen

Werden auch Sie Mitglied im Altstadtverein und unterstützen Sie eine lebendige Altstadt in Fürth!

Trennen Sie die rechte Seite ab und schicken uns das ausgefüllte Beitrittsformular oder werfen Sie es in den Vereinsbriefkasten am Waagplatz.



GLÜCK
kann man nicht kaufen.
Aber spenden.

www.gut-für-fürth.de

Gut-für-Fürth.de

Das Portal für soziale, nachhaltige und
kulturelle Projekte in Fürth und im Landkreis.

Jetzt reinklicken und spenden.

 Sparkasse
Fürth
Gut seit 1827.